

Ungewöhnliche Wortbildung am Beispiel von Okkasionalismen in Alma M. Karlins Roman *Windlichter des Todes. Roman aus Siam*

Neobičajne priložnostne tvorjenke v romanu Windlichter des Todes. Roman aus Siam Alme M. Karlin

Unusual Word-formation Patterns in the Form of Okkasionalisms in Alma M. Karlin's Novel Windlichter des Todes. Roman aus Siam

INGE POHL

Memelweg 1, D-71701 Schwieberdingen, i-j.@t-online.de

DOI <https://doi.org/10.18690/978-961-286-308-1.13>

ISBN 978-961-286-811-6

Neobičajne tvorjenke v romanu *Windlichter des Todes. Roman aus Siam* doslej niso bile raziskovane, zato rezultati pričujoče raziskave zapolnjujejo vrzel in prispevajo h globljemu razumevanju pisateljice Alme M. Karlin. Analiza priložnostnih tvorjenk se nanaša na njihove oblikovne, pomenske in slogovne lastnosti. Izkazuje se, da spada Alma M. Karlin med avtorje z izrazito jezikovno močjo. Kreativno uporablja tako produktivne kot tudi neproduktivne, neaktivne in inovativne besedotvorne postopke in vzorce. V prispevku je priložnostno besedje opazovano tudi glede na različne funkcije romana, od katerih je najbolj izpostavljeno in učinkovito emocionaliziranje. Rezultati raziskave omogočajo vpogled v razloge in namene, ki so Alme M. Karlin vodili k tvorbi novega besedja: ustvariti izrazje, ki je stilnoplastno zaznamovano, ki sooblikuje vzvišen literarni stil in podpira pomen in sporočilo besedila.

Gljučne besede: Alma M. Karlin, neobičajne tvorjenke, okazionalizmi, vzvišen stil, poetična funkcija

Unusual wordformation patterns based on the novel *Windlichter des Todes. Roman aus Siam* have not been described in research so far so that the results demonstrated in the following article fill a research gap and so contribute to a deeper understanding of Karlin's work. The analysis of the okkasionalisms aims at morphological, semantic and stylistic parameters. The analysis proves that Alma M. Karlin is a writer with a remarkable power of language as the authoress uses productive models and patterns of wordformation as well as unproductive, inactive and new ones. This article describes functions of okkasionalisms in the novel, among which the emotionalysing function is the most effective one. Based on the research results one can conclude Karlin's

intentions towards the structuring of okkasionalisms: The epic authoress has created such unusual wordformation patterns, which belong to a formal level of style and this way contribute to the formality of text meaning and text message.

Key words: Alma M. Karlin, unusual word formation, okkasionalisms, literary use of language, poetic functions

1 Alma M. Karlin und ihr Roman *Windlichter des Todes. Roman aus Siam*

Als der Roman *Windlichter des Todes. Roman aus Siam* der ausschließlich in Deutsch schreibenden Slowenin Alma M. Karlin 1933 erschien, hatte die Vielschreiberin bereits größte Aufmerksamkeit erworben. Resonanzreich vermarktete sie die Dokumentationen ihrer Weltreise (1919 bis 1928) in zahlreichen autobiographischen und geobiographischen Texten. Diese sind in literatur- und in sprachwissenschaftlichen Arbeiten seit den 1990er Jahren verstärkt rezipiert und in einen Kanon eingeordnet (vgl. Šlibar 2007; Pohl 2018). Karlin schrieb jedoch auch eine Reihe von fiktionalen Texten, die bislang allerdings kaum von der Forschung beachtet wurden.¹ Die Zurückhaltung epischen und lyrischen Texten Karlins gegenüber hat möglicherweise verschiedene Gründe, einer kommt in der Bewertung aus literaturwissenschaftlicher Sicht zum Tragen, die den fiktionalen Texten eine „fragwürdige literarische Qualität“ (Šlibar 2007: 100) attestiert. Es sei „verwunderlich, dass Alma M. Karlin als überzeugte Schriftstellerin Dilemmata des Dichtens, Probleme des Schreibens gänzlich ignoriert, dass Literatur als komplexer, autonomer Bereich mit einer Geschichte, mit einer Autonomie, mit Innovationen und Qualitätskriterien kein Thema für sie ist“ (ebd.: 108f.).

Gleichermaßen zeigt der Untersuchungsroman *Windlichter des Todes. Roman aus Siam*, der meines Wissens bis 2018 weder sprach- noch literaturwissenschaftlich analysiert wurde (vgl. Pohl 2018), dass die Autorin einerseits über Fähigkeiten verfügt, das fiktionale Geschehen in einer episch erwartbaren Form darzustellen: Das betrifft u. a. die emotiv-anschauliche Geschehensvermittlung, die Verflechtung von Erzählperspektiven und den Wechsel von epischer Breite und szenisch-dramatischer Verdichtung. Andererseits sind Mängel in der epischen Durchgestaltetheit des Romans nicht zu übersehen. Diese zeigen sich beispielsweise in der schlichten Erzählstruktur mit Reduktion

¹ Šlibar (2007: 103) listet den Nachlass von Karlin bezüglich der Belletristik auf: „über 300 Gedichte, [...] über hundert kürzere Geschichten, Mythen und Erzählungen und etwa vierzig längere Erzählungen bzw. kürzere Romane“.

auf einfache menschliche Grundsituationen, in der eindimensionalen Auswahl der literarischen Frauenfiguren und in der mangelnden kompositorischen Verknüpfung der Handlungsstränge. Karlins Roman erlaubt zwar letztlich die Inferenz einer Textbotschaft, offenbart allerdings Denkmuster, die vom Rassismuskurs um 1933 genährt werden (vgl. Pohl 2018; bereits Šlibar 2006: 329).

In *Windlichter des Todes. Roman aus Siam* erzählt ein auktorialer Erzähler (nachfolgend aE) von der Suche sieben einheimischer oder zugezogener Frauen nach einem Beziehungspartner im interkulturellen Bangkok (Hauptstadt von Siam, heute Thailand), bis sich für jede von ihnen Beziehungslösungen bzw. -nichtlösungen ergeben (Textbedeutung). Da Karlin „Rassereinheit“ als höchst positiven ethisch-moralischen Wert skaliert, legitimiert sie damit das Glücken oder Scheitern der Liebesbeziehungen (Textbotschaft; vgl. Pohl im vorliegenden Band).

2 Problemsituierung, Gegenstand und Ziele der Untersuchung

Ungeachtet der Mängel in der epischen Durchgestaltetheit des Romans offeriert sich Karlin als sprachgewandte Erzählerin mit individualstilistischen Eigenheiten – sie verfügt nach meinem Dafürhalten über eine unvergleichliche Sprachkreativität. So fallen Rezipienten u. a. die ungewöhnlichen Nominationsseinheiten (mit Unterstreichung markiert) im Roman auf, z. B. *ein Mangokern lag verunschönend auf dem Pfad* (WT: 109)² oder *es nächtelte mit der unheimlichen Übergangslosigkeit der Tropen* (WT: 51) oder *mit kindlichem Zielzustreben* (WT: 20) oder *er lachte laut, vielsagend, spottvoll* (WT: 111).

Bei den gekennzeichneten Nominationsseinheiten handelt es sich zwar um Neubildungen, jedoch nicht um Neologismen.³ Diese sind begrifflich gegenüber Okkasionalismen abzugrenzen. In der Fachliteratur finden sich zu beiden Begriffen unterschiedliche Meinungen. Obgleich die linguistische Beschäftigung mit Neologismen nicht neu ist und besonders seit dem Ende des 20. Jh. eine starke Belebung erfährt (vgl. Wladowa 1975; Christofidou 1994; Herberg/Kinne/Steffens 2004; Elsen 2011), sind nicht alle Definitionsprobleme ausgeräumt. So ergeben sich allein aus dem Terminusbestandteil *neo-* („neu“) grundlegende Fragen: Gehört jede Neubildung zur Kategorie der Neologismen? Schließt der

² WT steht für den Titel des Romans *Windlichter des Todes. Roman aus Siam*, die Ziffern geben die Seiten im Untersuchungsroman an.

³ Der Begriff „Benennung“ bzw. „Nominationsseinheit“ hat „eine allgemeinere Bedeutung als der Terminus Lexem, er steht übergreifend sowohl für Lexeme als auch Okkasionalismen“ (Barz 2005: 1664; bereits Fleischer/Michel/Starke 1993: 80).

Neologismus-Begriff auch neue Sememe eines Lexems,⁴ Lehnübersetzungen und Bedeutungsentlehnungen ein?⁵ Ab welchem Zeitpunkt wird ein Neologismus eine usuelle Bildung? Wie sind die Neubildungen in der Belletristik einzuordnen? In welcher Beziehung stehen Neologismen und Okkasionalismen? In der Fachliteratur wird unterschiedlich argumentiert. So betrachtet Schippan (2002: 244) „Neologismen als Lexeme, deren Entstehungszeit bekannt ist und die eben zu dieser Zeit von der Mehrzahl der Menschen einer Sprachgemeinschaft aufgenommen, aber noch als neu empfunden werden“. Da hier gesellschaftlicher Sprachgebrauch dem individuellen gegenübergestellt wird, betrachtet Schippan Okkasionalismen nicht als Neologismen (vgl. ebd.). Die Zuordnung von Neusememen in die Kategorie der Neologismen sieht Schippan (ebd.: 245) kritisch, diese entstünden nur dann, wenn eine „bewußte Zuordnung einer neuen Bedeutung zu einem Formativ“ vorgenommen wird. Elsen hingegen betont eine Neologismendynamik und bezieht von vornherein „einmalige Bildungen“/Okkasionalismen mit ein (vgl. 2011: 22).

So wie sich zum Kriterium der „Neuheit“ einer lexikalischen Einheit weitere Fragen ergeben, so ist auch die Problematik, wie lange ein neues Lexem einen Neologismus darstellt und wann dieses in den usuellen Wortschatz übergeht, nicht eindeutig geklärt. Das LdS (2002: 463) setzt Usualisierung und Lexikalisierung als Graduierungsmerkmale gegenüber Okkasionalismen ein. Nach Kinne (1998: 86f.) durchlaufen Neologismen vor der Lexikalisierung verschiedene Phasen: „Entstehung > Usualisierung > Akzeptierung > Lexikalisierung/Integration“. In der Praxis zeigt sich allerdings, dass ein Übergang in den allgemeinen Sprachgebrauch nicht prädictabel ist. Da eine Integration in den allgemeinen Wortschatz die Registrierung in standardsprachlichen Wörterbüchern nach sich zieht, kann man im Umkehrschluss annehmen, dass Lexeme mit Neologismenstatus noch in keinem Wörterbuch verzeichnet sind. Letztlich ist dies das verlässlichste Kriterium bei der Bestimmung eines Lexems als Neologismus (vgl. ebenso Herberg/Kinne/Steffens 2004: XI; Elsen 2011: 22).⁶

⁴ „Lexeme sind Systemelemente, die als Einheiten des Lexikons gesellschaftlich verfestigt, lexikalisiert sind“ (Schippan 2002: 95).

⁵ Semantikorientierte Termini, wie „Sem“, „Semem“, benutze ich im Verständnis von Schippan (2002).

⁶ Mir ist bewusst, dass ein fehlender Eintrag in einem standardsprachlichen Wörterbuch linguistisch verschiedenartig begründet werden kann, dennoch erscheint mir die Wörterbuchüberprüfung gegenüber anderen Prüfverfahren, wie Befragungen, am wenigsten subjektiv bestimmt.

Ein Verweis auf die Unschärfe einer Grenzziehung zwischen Usualismen und Okkasionalismen⁷ findet sich in mehreren Definitionen, z. B. im LdS (2002), das okkasionele und usuelle Wortbildung⁸ gegenüberstellt: „[lat. *occāsio* >Gelegenheit<, *ūsus* >Gewohnheit<]. In der Wortbildung Unterscheidung zwischen (nach produktiven Wortbildungsregeln geschaffenen) Neubildungen,⁹ die spontan aus einem momentanen Bedarf heraus und in starker Kontextabhängigkeit entstehen, und im Lexikon kodifizierten, zum lexikalischen Inventar einer Sprache gehörenden Ausdrücken. Da O. W. durch häufige Wiederverwendung in den usuellen Wortbestand der Sprache eingehen können, ist die Grenze zwischen beiden Bereichen unscharf“ (LdS 2002: 482f.; Auszeichnungen originalgetreu; vgl. ebenso Fleischer/Barz 1992: 24; Christofidou 1994: 16). Okkasionalismen zählen demnach nicht zu den Lexemen, es sind textgebundene Nominationseinheiten, die für einen konkreten Text gebildet und in diesem semantisierbar sind.

Nachfolgend befaße ich mich mit Neubenennungen in der Belletristik, wozu sowohl Okkasionalismen als auch Phantalogismen gehören. Unter letzteren versteht man neue Benennungen, die „etwas bezeichnen, das es in der wirklichen Welt nicht gibt und für das es folglich keinen Ausdruck im wirklichen Sprachgebrauch gibt“ (Zemsauer 2013: 29). Da Karlins Roman zwar ein fiktionaler, jedoch kein Science-Fiction-Roman ist, konzentriere ich mich auf die textgebundenen Okkasionalismen, die als Wortschöpfungen, Wortneubildungen und Wortneubedeutungen (bei bewusster Zuordnung einer neuen Bedeutung zu einem vorhandenen Formativ) im Untersuchungsroman auftreten. Sie sind in keinem aktuellen Wörterbuch der deutschen Standardsprache erfasst, dennoch besitzen sie Wortfunktionen (vgl. Schippan 2002: 136 sowie Kap. 6) – in literarischen Texten mit dem Merkmal der Deautomatisierung (vgl. Mukařovský 1964: 19) haben sie zudem werkbezogene poetische Funktionen inne. Okkasionalismen sind kein Alleinstellungsmerkmal der Sprache in der Belletristik, auch für die Alltagskommunikation, die Publizistik und die Werbung können sie belegt werden (vgl. Fleischer/Barz 1992: 24).

⁷ Der Begriff „Okkasionalismus“ fehlt im LdS (2002).

⁸ Legende zur Wortbildung: A Adjektiv, Aff Affix (Wortbildungsmorpheme: Präfix und Suffix; grammatisches Morphem), AO Akkusativobjekt, B Basis der Wortbildung, DK Determinativkompositum, Dt Derivat, N Nomen, P Präfix, P I Partizip I eines Verbs, P II Partizip II eines Verbs, UK Unmittelbare Konstituente einer WBK, WB Wortbildungsbedeutung, WBK Wortbildungskonstruktion.

⁹ Okkasionalismen entstehen allerdings nicht nur „nach produktiven Wortbildungsmodellen“, wie meine Analyse zeigt.

Mit meiner Untersuchung wähle ich eine unterrepräsentierte linguistisch-stilistische Problematik zur epischen Autorin Alma M. Karlin aus: Aus funktional-stilistischer Sicht erörtere ich am Beispiel der Okkasionalismen, welche ihrer morphologischen und semantischen Besonderheiten das epische Textdenotat und die Textbotschaft im kontextuellen Zusammenhang umzusetzen helfen und welche stilistischen Funktionen sie innehaben. Im Verständnis eines pragma-linguistischen Herangehens erfasse ich mit dem kontextuellen Zusammenhang sowohl den sprachlichen Kontext, in welchem die Okkasionalismen funktionieren, als auch die Beziehung von Autorin – literarischem Werk – Rezipienten (vgl. in Sandig (2006: 18) das auf Stil bezogene Kommunikationsmodell).

3 Zum Sprachgebrauch im Untersuchungsroman – zum Begriff „Stilschicht“

Dem Romantext – inklusive seiner hier akzentuierten Stilelemente, der Okkasionalismen – kann man vorrangig das stilistische Merkmal eines gehobenen Sprachgebrauchs attestieren, wobei ‚gehoben‘ andere Begrifflichkeiten einschließt, wie ‚gewählt‘, ‚feierlich‘, ‚dichterisch‘, ‚poetisch‘, ‚rhetorisch aufwendig‘ u. a. Dieses Merkmalskaleidoskop korrespondiert mit Benennungen, wie „Stilschicht, Stilebene, Stillage, Stilfärbung, Stilart, Stil, Sprachschicht, Register, Situalekt, Konnotationsbereich, Varietät, Variante, Genus elocutionis usw.“ (Michel 2002: 798). Nachfolgend verwende ich den stilistischen Begriff „gehobene Stilschicht“, den ich als Arbeitsbegriff innerhalb einer Skalierung verstehe.

Meinem Erkenntnisinteresse kommt eine verwendungsbezogene Definition entgegen, so dass ich unter Stilschichten „konventionalisierte und individuell durch kommunikative Erfahrung angeeignete Vorgaben für relativ einheitliche Stilgestalten“ (Sandig 2006: 294) verstehe. Der Begriff „verwendungsbezogen“ meint, dass es sich bei „Stilschicht“ um eine pragmatische Information handelt, die sowohl in Elementen des Sprachsystems primär als auch in Elementen im Sprachgebrauch sekundär impliziert sein kann (vgl. unten). Stilschichten werden in der Fachliteratur terminologisch mannigfaltig und unterschiedlich differenziert angegeben. So unterscheiden Fleischer/Michel/Starke in abstrakter Differenzierung drei Stilschichten: eine „normalsprachliche“, eine „gehobene“ und eine „gesenkte“ (1993: 105ff.; analog Sandig 2006: 294ff.).¹⁰ Bei Hoffmann

¹⁰ Bezüglich der Diskussion zu Umgangssprache(n), Alltagsrede, Alltagskommunikation, schriftlicher/mündlicher Gebrauch, Verhältnis von Stilschicht(en)/Stilebene(n) zu Existenzform(en) usw. verweise ich auf grundlegende Literatur, z. B. Fleischer/Michel/Starke (1993); Sandig (2006). Bei meiner Analyse bezieht sich die gesenkte

(2017: 130f.) finden sich fünf Stilschichten: „gehobensprachliche“, „normalsprachliche“, „umgangssprachliche“, „saloppsprachliche“, „vulgärsprachliche“. Die Mehrzahl der Forscher sieht die normalsprachliche Stilschicht als diejenige an, deren Ausdrücke emotional unmarkiert sind, die folglich keinen Gebrauchsbeschränkungen unterliegen. Im Untersuchungsroman dominiert die gehobene Stilschicht mit Einflechtung normalsprachlicher und umgangssprachlich-salopper Passagen.¹¹ Nachfolgend fokussiere ich die gehobene Stilschicht im Verständnis von Fleischer/Michel/Starke (1993).

Eine gehobene Stilschicht tritt „bevorzugt in rhetorisch aufwendiger, anspruchsvoller, feierlicher Kommunikation“ auf (Fleischer/Michel/Starke 1993: 105). Es geht darum, einen Text als ‚wertvoll‘, als ‚überneutral gehoben‘ zu konnotieren,¹² was häufig mit pathetischer Ausdrucksweise verbunden ist. Michel (2002: 794) verweist auf Graduierungen innerhalb der gehobenen Stilschicht, indem z. B. einige „Varianten wie *Antlitz* (gegenüber *Gesicht*)“ der normalsprachlichen Stilschicht näherstehen „als betont dichterische Nominationen, Okkasionalismen oder Metaphorisierungen“. Insofern ist die gehobene Stilschicht ein inhomogener abstrakter Bereich, in welchem Grenzbestimmungen zwischen ‚mehr gehoben‘ und ‚weniger gehoben‘ subjektiv – noch theoretisch unbefriedigend – vorgenommen werden könnten.

Der Gebrauch stilschichtbezogen konnotierter sprachlicher Elemente reguliert sich in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation. Michel (2002: 795) führt dazu aus: „Das Situative ist vor allem als Sprechereinstellung gegenüber jeweils relevanten kommunikativen Gegebenheiten zu verstehen. Nicht die äußere Situation an sich begründet die Wahl eines ‚geh.‘ Ausdrucks, sondern das interiorisierte, mentale Wertesystem der Sprachverwender“ (geh. = gehoben), hier der Autorin Karlin. Dass „äußere Situationen“, wie z. B. Höflichkeitsbekundungssituationen, Andachten oder Feierstunden (Trauer-, Geburtstags-, Hochzeitsfeiern usw.), eine gehobene Stilisierung geradezu „erfordern“, ist ursächlich durch ein historisch gewordenes Wertesystem der Sprachverwender

Stilschicht vorrangig auf eine umgangssprachliche Stilschicht, „die bevorzugt in der ungewungenen Kommunikation des (mündlichen und nichtöffentlichen schriftlichen) Alltagsverkehrs“ verwendet wird (Fleischer/Michel/Starke 1993: 105).

¹¹ Im Roman nutzt Karlin im Sprachporträt einzelner literarischer Figuren wenige Okkasionalismen, die einer gesenkten Stilschicht angehören. Bei deren Gebrauch „geht es um den Ausdruck von Einstellung als ‚alltäglich‘, ‚wenig wichtig‘, ‚lässig““ (Sandig 2006: 300). Karlin beabsichtigt nicht nur Auflockerung oder Hervorhebung in der Rede der literarischen Figuren – ein Leser soll die so emotionalisierte Rede zwischen den literarischen Figuren als ‚vertrauliche Nähe‘ rezipieren, vgl. das Beispiel *waschlappig*.

¹² Vgl. Kap. 5.1.

als „feierlich, festlich, würdig, erhaben, erhebend, formbetont, bedeutungsvoll“ (ebd.) bestimmt. Gleichermäßen besitzen einige Sachthemen, die Karlin wirkungssicher im Untersuchungsroman aufgreift, eine Affinität zu gehobener Stilschicht, wie Existenzielles (Geburt, Tod, Heirat, Liebe) oder Herkunft des Einzelnen (Heimat, Vaterland, Mutterland) u. a.

Obgleich die stilistische Gestaltung von gehobenen Texten individuell sehr verschieden sein kann, dient sie zumeist dem Ausdruck höchster Emotionalität. Stilistisch relevant für meine Untersuchung ist die Tatsache, dass das Merkmal ‚gehoben‘ im kontextualen Zusammenhang über die im Sprachsystem primär konnotierte Lexik hinausweist (Konnotationsbegriff nach Schippan 2002: 156; vgl. Kap. 5.1). Michel (2002: 797) nennt eine „poetisch organisierte Rhythmik“ in der Syntagmatik sprachlicher Ausdrücke, an der die verschiedenen Sprachebenen kontextbedingt sekundär Anteil haben können, z. B. auf der phonematisch-prosodischen Ebene: durch gewähltes Sprechen, schwankenden Wortakzent (ein von usueller Akzentuierung abweichender tendiert zum Gehobenen); auf der morphematischen Ebene: über okkasionelle Wortbildungskonstruktionen; auf der lexematisch-phraseologischen Ebene: mittels Integration von normalsprachlicher Lexik in stilistische Figuren mit Ornatus-Funktion; durch sprachliche Konstruktionen, z. B. bildungssprachliche Sätze. Hier betrachte ich auf der morphematischen Ebene lediglich okkasionelle WBK, von denen ich annehme, dass Karlin diese sprach- und wirkungsbewusst eingesetzt hat.

4 Okkasionalismen im Roman: Bestand und linguistischer Status

Im Roman kreiert vorrangig der aE Okkasionalismen. Diese ungewöhnlichen Nominierungseinheiten (WBK, Wortschöpfungen,¹³ Neubedeutungen bei *fle-*

¹³ Karlin kreiert im Roman nur zwei Wortschöpfungen: Der Roman beginnt mit *Klpp ... klppp ... klppp ... Fast lautlos schlürfte der letzte Abkömmling der d'Albuquerque in Ledersandalenresten über den frischgeölten Boden* (WT: 5). Das Onomatopoetikon zum Klappern der Sandalen tritt im Roman fünf Mal in der gleichen Form (WT: 11, 30, 40, 66, 107) als Erkennungszeichen der Pensionswirtin auf. Das zweite Onomatopoetikon imitiert Töne von Tieren: *Klklklkl machten die kleinen Hauseidechsen in finsternen Zimmer- und Verandaecken* (WT: 113). Beide Onomatopoetika sind phonetisch-phonemisch motiviert, sie imitieren mithilfe von Sprache Geräusche verschiedener Urheber. Es fällt auf, dass Karlin beide Onomatopoetika mit dem Anfangslaut *kl-* schöpft – für die deutsche Sprache ist *klack, klack!* als Geräuschbezeichnung belegt, analog dazu *kling, klang!, klipp, klapp!, klitsch, klatsch!* Zahlreiche Verben für Geräusche beginnen im Deutschen mit dem Anlaut-*k*: *kn-*: *knarren, knattern, knurren* usw., auch *kr-*: *krachen*,

cken und *heimerwarten*, s. u.) selbst treten jeweils nur einmal auf, lediglich das Verb *nächteln* wird in finiter und infiniter Form drei Mal vertextet.

Da es sich bei den Okkasionalismen im Untersuchungsroman mehrheitlich um WBK handelt, werden diese hier fokussiert. Ich folge der Definition von Fleischer/Barz (1992: 5): „Wortbildung ist die Produktion von Wörtern (Wortstämmen) auf der Grundlage und mit Hilfe vorhandenen Sprachmaterials, wobei auch besondere – frei beweglich im Satz nicht vorkommende – Bildungselemente benutzt werden.“¹⁴ Auch wenn Okkasionalismen keine Wörter im Verständnis von Lexemen sind, präsentieren sie sich in einer bestimmten Wortbildungsart und in einem bestimmten Wortbildungstyp. Wortbildung ist abzugrenzen gegenüber der Flexion (der Schaffung von Flexionsformen vorhandener Wörter) und gegenüber der Wortschöpfung, die darin besteht, dass „Wörter aus Lautkomplexen ‚geschaffen‘ werden, die in der Sprache (noch) nicht als bedeutungstragende Elemente (Zeichen) vorhanden sind; es entstehen [...] neue Wortwurzeln“ (Fleischer/Barz 1992: 5).

Da die Slowenin Karlin in deutscher Sprache schreibt, sind mein Ansatzpunkt die Regularitäten deutschsprachiger Wortbildung. Folgende analytische Fragen stehen im Mittelpunkt: Welche Mittel, Muster und Modelle der Wortbildung¹⁵ nutzt Karlin zur Okkasionalismenbildung? Sind die Bildungen muster-/modellgerecht? Wie ist das Verhältnis zu konkurrierenden Benennungen? Welche semantischen Veränderungen macht sich die epische Autorin zunutze? Inwieweit ist die Bildung der Okkasionalismen begründbar? Entwickelt die epische Autorin innovative Muster/Modelle? Welche romanbezogenen Funktionen der Okkasionalismen sind ableitbar?

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit innovativen Aspekten der Wortbildung kam im deutschsprachigen Raum erst im 17./18. Jh. in Gang, als Poetiken und Grammatiken zur deutschen Sprache veröffentlicht wurden. Seit

krächzen, krähen, und kl-: klimpern, klopfen, klappern. Möglicherweise lehnt sich Karlin an diese Bildungen an. Die romanbezogenen Funktionen der wortgeschöpften Onomatopoetika sehe ich in der Kreation mentaler Bilder und in der Poetisierung des Romantextes.

¹⁴ Termini der Wortbildung benutze ich im Verständnis von Fleischer/Barz (1992).

¹⁵ Der Modellbegriff meint „Wortbildungsmodell“, worunter „ein morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantisch bestimmtes Strukturschema [...], nach dem Reihen gleichstrukturierter Wortbildungsprodukte mit unterschiedlichem lexikalischen Material erzeugt werden können“ (Fleischer/Barz 1992: 53), zu verstehen ist. Den Musterbegriff beziehe ich auf semantische Invarianten von WBK, die hier nicht mit dem hohen Abstraktionsgrad einer Modellierung dargestellt werden können.

den 70er Jahren des 19. Jh. ist diesbezüglich eine intensivere Beschäftigung festzustellen, jedoch erst Ende des 20. Jh. erscheinen vermehrt forschungs-basierte Publikationen (vgl. den historischen Abriss bei Zemsauer 2013: 35ff.). Auch wenn die Forschung zu innovativer Wortbildung in poetischer Sprache noch unterrepräsentiert ist, sind herausragende Arbeiten zu nennen, wie die übergreifende Untersuchung von Handler (1993) oder Einzeluntersuchungen zu Thomas Bernhard (vgl. Betten 1987), Robert Musil (vgl. Hahn 1993), Johann Nestroy (vgl. Hunger 1999) u. a.

5 Morphologisch-semantische Analyse der okkasionellen Wortbildungskonstruktionen

Nachfolgend beschreibe ich die okkasionellen WBK des Romans nach Wortarten geordnet (in absteigender Quantität Verb, Adjektiv, Substantiv) und nach Wortbildungsarten und -typen. Alle Wortneubildungen sind Gefüge aus vorhandenen Morphemen der deutschen Sprache, die mittels Segmentierung isoliert werden können.

5.1 Wortbildungsbesonderheiten bei okkasionellen Verben

Bei Wortbildungsprozessen, die zu den okkasionellen Verben führen, sind semantische Modifikationen zu berücksichtigen. Diese betreffen verschiedene Prozesse, welche bei den Romanbelegen sowohl die denotative (begrifflicher Kern + Wertung/Gefühlswert + Aktionsart) als auch die konnotative Bedeutung berühren. Unter denotativer Bedeutung verstehe ich diejenige, die unsere Kenntnis des Denotats als Alltagsbegriff fasst (vgl. Schippan 2002: 144): Mit einem begrifflichen Kern verbinden sich Wertung/Gefühlswert¹⁶ sowie unsere Aktionsartenkenntnis. Dagegen sind Konnotationen (ebd.: 156) „über die denotative Bedeutung hinausgehende Informationen, die mit einem Formativ verbunden sind“ und Rahmenbedingungen der Kommunikation widerspiegeln. Sie können u. a. auf die kommunikative Ebene des Sprachgebrauchs (ungezwungen, förmlich, offiziell usw.) und auf Stilschichten verweisen (vgl. ebd.: 157ff.).

¹⁶ Nach Schippan (2002: 147) sind positive oder negative Wertelemente „Ausdruck der Bewertung des Bezeichneten durch die Sprachgemeinschaft oder soziale Gruppen [...] Diese Wertungen können positive oder negative Gefühle auslösen. Mit Gefühlswert kann man daher die Eigenschaft der Lexeme bezeichnen, usuell bei Mitgliedern der Sprachgemeinschaft (oder sozialer Gruppen) aufgrund emotionaler Einstellungen zum Bezeichneten Gefühle auszulösen“.

In einer Vielzahl der verbalen Untersuchungsbelege wird die denotative Bedeutung hinsichtlich einer Aktionsart modifiziert, wodurch Karlin die poetischen Darstellungsmöglichkeiten ausdifferenziert. Unter Aktionsart¹⁷ versteht man im Allgemeinen eine semantische Klassifizierung von Verben, welche die Abstufung und Verlaufsweise eines vom Verb bezeichneten Geschehens erfasst, z. B. nach dem zeitlichen und/oder nach dem inhaltlichen Verlauf. Auf der Grundlage verschiedenster Literatur¹⁸ mit divers-uneinheitlichen Klassifizierungsangeboten lassen sich zwei Hauptgruppen von Aktionsarten mit Subklassen auflisten:

(i) Imperfektive Verben (auch:¹⁹ durative, kursive, aterminative, atelische)

Sie drücken andauernde Handlungen, Vorgänge oder Zustände ohne Eingrenzung des zeitlichen Verlaufs aus, z. B. *schlafen*:

- (a) iterative (auch: frequentative, multiplikative) = eine wiederholte Handlung kennzeichnend, z. B. *betteln*;
- (b) intensive (auch: augmentative) = eine stärkere Intensität einer Handlung kennzeichnend, z. B. *brüllen*;
- (c) diminutive = eine geringere Intensität einer Handlung kennzeichnend, z. B. *hüsteln*.

(ii) Perfektive Verben (auch: nichtdurative, terminative, limitative, effektive, telische)

Sie grenzen den Verlauf eines Geschehens zeitlich und inhaltlich ein bzw. drücken den Übergang von einem in ein anderes Geschehen aus:

- (a) ingressive (auch: inchoative) = den Beginn einer Handlung kennzeichnend, z. B. *entflammen*;
- (b) egressive (auch: resultative, finite) = die Endphase bzw. den Abschluss einer Handlung kennzeichnend, z. B. *aufessen*;
- (c) mutative = den Übergang von einem Geschehen zu einem anderen kennzeichnend, z. B. *rosten*;
- (d) faktitive (auch: kausative) = eine Handlung kennzeichnend, die eine andere Handlung bewirkt oder verursacht, z. B. *fällen* („fallen machen“);
- (e) punktuelle (auch: momentane) = einen kurzen, meist einmaligen Zeitpunkt eines Geschehens kennzeichnend, z. B. *platzen*;
- (f) ornative = kennzeichnend, dass eine Sache mit etwas versehen wird, z. B. *verglasen*;

¹⁷ Zum Verhältnis der semantischen Kategorie Aktionsart und der morphologischen Kategorie Aspekt, z. B. in den slawischen Sprachen, vgl. u. a. Hentschel/Weydt (1994: 34ff.).

¹⁸ Vgl. Helbig/Buscha (1981); Eisenberg (1989: 117); Fleischer/Barz (1992); Hentschel/Weydt (1994).

¹⁹ Hier führe ich aufgefundene Termini aus verschiedener Literatur an.

- (g) *privative* = die Entfernung oder Beseitigung einer Sache durch eine Handlung kennzeichnend, z. B. *entkernen*.

Der Ausdruck von Aktionsarten kann in der deutschen Sprache in der Semantik des Verbs selbst, am häufigsten jedoch – dies nutzt Karlin aus – mittels der Wortbildung (Präfigierung, Suffigierung, Komposition, Umlaut des Stammvokals u. a.), aber auch durch zusätzliche lexikalische Mittel sowie syntaktische Konstruktionen mit Hilfsverben oder Funktionsverben (vgl. Helbig/Buscha 1981: 70ff.) erfolgen.²⁰ Für meine Analyse sind zwei Probleme zu berücksichtigen: (i) Einzelne Aktionsarten sind schwer voneinander abgrenzbar. So lässt sich z. B. beim Verb *vergluten* (vgl. Kap. 5.1.1) die perfektiv-egressive kaum von der perfektiv-mutativen Aktionsart scheiden, da die ‚Endphase einer Handlung‘ mit ‚Veränderung‘ verknüpft ist. Solcherart Aktionsarten führe ich als Kombination auf. (ii) Generell ist bei der Festlegung einer Aktionsart von der kontextgebundenen Äußerungsbedeutung auszugehen, die von weiteren Lexemen oder syntaktischen Mitteln beeinflusst sein kann.

5.1.1 Explizite Derivation: Okkasionelle Präfixverben

Präfixe treten vor eine Derivationsbasis, deren Wortklasse sie nicht verändern können, sie tragen eine lexikalisch-begriffliche Bedeutung. Bei den von Karlin verwendeten verbalen Präfixen ist zu beachten, dass sie neben nur gebunden vorkommenden Präfixen, wie *ver-*, auch Präfixe einsetzt, denen homonyme Grundmorpheme gegenüberstehen, z. B. *durch-*, *um-* und *über-*. Dass sich die Grundmorpheme zu Präfixen entwickelten, lässt sich historisch mit ihrer „funktional-semantischen Eigenentwicklung“ begründen, die zu „Polyfunktionalität, Reihenbildung und Distributionsspezifität“ geführt hat (vgl. Fleischer/Barz 1992: 30). Präfixe modifizieren die Semantik der Derivationsbasis, was Karlin bei den genannten Beispielen stilistisch funktionalisiert. Die nachfolgenden Präfixverben sind nach den von Karlin verwendeten Präfixen angeordnet: *ver-*, *über-*, *durch-*, *um-*. Bei der Aktionsarteinordnung setze ich der Genauigkeit halber die Grundeinordnung imperfektiv- oder perfektiv- davor.

²⁰ Auf die syntaktischen Reflexe der Aktionsarten (z. B. Perfektbildung, Bildung des Zustandspassivs, Rektion) gehe ich hier nur wahlweise ein (vgl. einschlägige Grammatiken).

(a) Präfixverben mit dem Präfix *ver-*

Neben der Präfigierung von Verben dient das Präfix *ver-* auch „der Transposition von Substantiven und Adjektiven zu Verben“ (Fleischer/Barz 1992: 324). Da das Präfix aus „drei ursprünglich verschiedenen Präpositionen, die im Gotischen noch getrennt erscheinen“ (ebd.: 325), entstand, erklären sich die semantische Vielfalt in der Gegenwartssprache und die Dominanz des Präfixes *ver-* gegenüber anderen Präfixen (vgl. ebd.: 324ff.). So lässt sich verstehen, warum Karlin den größten Teil der okkasionellen Verben mit dem Präfix *ver-* versieht: *der Boden war von Betel rot verspuckt* (WT: 34); *ein chinesischer Speisenumträger klingelte andauernd und verklingelte nach und nach in der Ferne* (WT: 179); *langsam verschwand Bangkok, verfunkelten die strahlenden Wat, die goldenen Pratschedi* (WT: 173); *wie das ewige Leiden ihre Seele verschrumpft hatte* (WT: 103); *die braune, verrunzelte Gestalt der Großmutter* (WT: 161); *als der verglutende Tag seinen Purpurmantel auf Klementine Andersens Grab warf* (WT: 178).

Das Präfix *ver-* kann in der Gegenwartssprache folgende lexikalisch-begriffliche Seme in die Verbsemantik einbringen:²¹ ‚perfektiv-ingressiv‘, z. B. *versanden*; ‚perfektiv-egressiv‘, z. B. *verblühen*; ‚perfektiv-faktiv‘, z. B. *verjüngen*; ‚perfektiv-ornativ‘, z. B. *verglasen*; ‚imperfektiv-intensiv‘, z. B. *versterben*; ‚modal‘ (‚falsch‘), z. B. *sich verfahren*. Die von Karlin gebildeten Verben *verspucken*, *verklingseln*, *verfunkeln*, *verschrumpfen*, *verrunzelt*, *verglutend* gehören unterschiedlichen semantischen Gruppen an. Das Wort *verspucken* (Basis: *spucken*) erhält durch das Präfix *ver-* das Sem ‚modal‘, im engeren Sinne ‚falsch‘, ‚fehlerhaft‘, *verspucken* meint im gegebenen Beispiel ‚ein falsches/negativ zu bewertendes Vollspucken‘, so dass ein pejoratives Sem und

²¹ Fleischer/Barz sprechen in diesem Zusammenhang von Wortbildungsbedeutung der WBK. Sie bezeichnen die Wortbildungsbedeutung als „die verallgemeinerbare semantische Beziehung zwischen den UK [unmittelbaren Konstituenten] einer WBK. Sie gehört zu den Parametern eines Wortbildungsmodells [...] Die Wortbildungsbedeutung ist nicht an ein bestimmtes einzelnes Formativ gebunden, weder als Kompositions- noch als Derivationselement, sondern eine semantische Invariante bei – innerhalb eines Rahmens – variabler lexikalischer oder derivativer Auffüllung“ (Fleischer/Barz 1992: 19). Die Wortbildungsbedeutung von *büffeln*, *hamstern* z. B. beinhaltet ‚Prozeß-, Verhaltensbenennung auf der Grundlage eines Vergleichs‘. Sie wird nach Fleischer/Barz dem Benennungsmotiv (nach Schippan 2002: 96ff.) gleichgesetzt. An anderer Stelle (Fleischer/Barz 1992: 55) wird für das Verb *beanspruch(en)* die Wortbildungsbedeutung ‚ornativ‘ angegeben – über begriffliche Abgrenzungen von ‚Wortbildungsbedeutung‘ und ‚Aktionsart‘ bei den Verben gibt es keine Ausführungen bei Fleischer/Barz (1992). Wegen der noch bestehenden begrifflichen Unklarheiten verzichte ich bei den Verben auf den Begriff der ‚Wortbildungsbedeutung‘.

ein Aktionsart-Sem ‚imperfektiv-intensiv‘ zur Wortbedeutung hinzukommen. Die Stilschicht bleibt normalsprachlich. Aus dem intransitiven Verb *spucken* ist das transitive Verb *verspucken* geworden: *etw. verspucken* (B *spucken* ohne AO – Dt mit AO). Das Wort *verklingeln* (Basis: *klingeln*) erhält durch das Präfix das zusätzliche Sem ‚perfektiv-egressiv‘. Die Äußerungsbedeutung meint eine ‚allmähliche Beendigung des Vorgangs‘ (Fleischer/Barz 1992: 325), gestützt durch das kontextuelle Phrasem *nach und nach*; *verklingeln* hat die konnotative Bedeutung ‚gehobene Stilschicht‘ angenommen. Das Präfixwort *verfunkeln* (Basis: *funkeln*) gehört zum gleichen semantischen Muster: ‚perfektiv-egressiv‘, hier durch das lexikalische Mittel *verschwand* gestützt. Das präfigierte Verb ordnet sich in die gehobene Stilschicht ein. Das Präfixwort *verschrumpfen* (Basis: *schrumpfen*) wird semantisch modifiziert mit dem Aktionsart-Sem ‚perfektiv-resultativ‘, dem pejorativen Wertungssem ‚falsch‘/ ‚fehlerhaft‘ sowie der Konnotation ‚gehoben‘.

Hierher zu stellen sind weitere Verben mit dem Präfix *ver-*, jedoch mit anderem Wortbildungsmodell: *die braune, verrunzelte Gestalt der Großmutter* (WT: 161); *der verglutende Tag* (WT: 178). Die UK des Verbs *verrunzeln* sind das Substantiv *runzel* + die diskontinuierliche Affixkombination *ver-n* (‚mit Runzeln versehen‘)²²; *vergluten* (‚die Hitze/Glut neigt sich dem Ende zu‘) ist zu segmentieren in das Substantiv *glut* + die diskontinuierliche Affixkombination *ver-en* (**gluten* existiert nicht in der deutschen Sprache). Das Wortbildungspräfix *ver-* und das grammatische Suffix *-n/-en* treten gleichzeitig heran, so dass eine Präfixkonversion (vgl. Fleischer/Barz 1992: 308ff.) vorliegt. Die beiden gehobensprachlich konnotierten Verben gehören unterschiedlichen semantischen Mustern an: das Präfix *ver-* bringt bei *verrunzelt* eine ‚perfektiv-ornative‘ Aktionsart in Verbindung mit Prozessualem ein und bei *verglutend* ‚perfektiv-egressiv‘ im Sinne einer (allmählichen) Beendigung eines Prozesses ‚die Glut/starke Hitze des Tages vergeht‘ (vergleichbar mit der Bedeutung von *verklingeln* und *verfunkeln*).

(b) Präfixverben mit dem Präfix *über-*

Das folgende Präfixverb lässt Inferenzen zu semantisch ähnlichen WBK der deutschen Sprache zu: *die roten und gelben Seidensträhnen, die vor den grauen hinfälligen Chinesenhütten trockneten, übergrellten das übrige Straßenbild* (WT: 58). Das schwach konjugierte, in der deutschen Gegenwartssprache

²² Die Äußerungsbedeutung von *verrunzelt* ist nicht durch das Verb *runzeln* motiviert (vgl. DUW 2001: 1336 ‚Falten ziehen‘), sondern durch das Substantiv *Runzel* ‚Falte in der Haut‘.

seltener gebrauchte intransitive Verb *grellen* bedeutet „1. *grelles Licht verbreiten*: die Sonne grellt erbarmungslos. 2. *grell klingen, ertönen*: das Martinshorn grellte“ (DUW 2001: 676). Ähnlich der Verwendung des Präfixes *über-* bei Adjektiven hat *über-* bei Verben „eine starke Gruppe entwickelt, in der ein Zuviel, ein Abweichen vom Normalen ausgedrückt wird“ (Fleischer 1974: 335)²³. Dazu kommt im Romanbeispiel eine Semantik, die ‚mehr als ein anderer, über einen anderen hinausgehend‘ zum Ausdruck bringt und die Verben *etw./jmdn. überschreien, etw./jmdn. übergröhlen* inferiert (möglicherweise beabsichtigt Karlin die phonologische Ähnlichkeit des zu einer gesenkten Stilschicht gehörenden Verbs *gröhlen*, um diese Gefühlswertigkeit zu erreichen). Karlin drückt mithilfe des präfigierten Verbs den auf den optischen Sinn pejorativ wirkenden Kontrast zwischen dem farblosen Grau (*der hilfälligen Chinesenhütten*) und dem ‚darüber unnormal hinausgehenden‘ schreienden Rot-Gelb (*der Seidenstoff-Streifen*) aus. Begrifflicher Kern, Aktionsart und Wertung des imperfektiven Verbs haben sich verändert, es trägt die Konnotation ‚gehobene Stilschicht‘ und drückt die Aktionsart ‚imperfektiv-intensiv‘ aus. Aufgrund der Präfigierung wird das Verb *grellen* syntaktisch modifiziert: Aus B ohne AO (*etw. grellt*) entsteht ein Dt mit AO (*etw. übergrellt etw.*).

Semantisch, jedoch nicht morphologisch ähnlich ist der Beleg: *seine übererzogene Tochter* (WT: 56). Das Partizip II *übererzogen* gehört zum Infinitiv *übererziehen*. Das Präfixverb ist deshalb ungewöhnlich, weil im Deutschen in „der Regel nur ein Präfix vor dem simplizischen Verb (steht) [...] Doppelpräfigierungen wie *auferstehen, anerziehen* [...] machen nur ca. 2 % des Gesamtbestandes an Präfixverben aus“ (Fleischer/Barz 1992: 318; Sperrung originalgetreu). Ein komplexes Verbalparadigma zum imperfektiven Verb *übererziehen* scheint mir unüblich, so dass man von einem isolierten Partizip mit modifizierter begrifflicher Bedeutung und ‚imperfektiv-intensiver‘ Aktionsart sowie Wertungs-Sem ‚ein Zuviel, ein Abweichen vom Normalen‘, ‚das Überschreiten einer Grenze, eines Maßes‘ (Fleischer 1974: 335; 344) ohne vollständiges Verbalparadigma ausgehen kann. Karlin greift hier ein inaktives Wortbildungsmodell auf und füllt dieses mit neuer Lexik.

(c) Präfixverben mit dem Präfix *durch-*

Für das Präfix *durch-* werden folgende lexikalisch-begriffliche Seme angegeben (vgl. Fleischer/Barz 1992: 343f.): ‚lokal, relational‘ (‚in etwas hinein und

²³ Diese Formulierung zu Verben findet sich nicht in Fleischer/Barz (1992). Lediglich zu Adjektiven mit dem heimischen Präfix *über-* ist formuliert, dass zusätzlich zu ‚Steigerung‘ ein ‚Zuviel‘, eine Normüberschreitung ausgedrückt wird (vgl. ebd.: 233).

wieder hinaus‘); ‚perfektiv-resultativ‘; ‚imperfektiv‘ (‚ohne Unterbrechung‘, ‚intensiv‘). Karlin nutzt diese ungewöhnliche Präfigierung nur einmal: *ein schrankenloses Wühlen in Reichtümern einmal voll durchgenießen* (WT: 62). Die literarische Figur Emma wünscht sich für ihre Zukunft, dass sie die sich bietenden Reichtümer ‚die ganze Zeit, ohne Unterbrechung‘, ‚intensiv‘ genießen könne. Die ‚imperfektive‘ Komponente des Basisverbs *genießen* wird mithilfe des Präfixes als ‚imperfektiv-intensiv‘ graduiert und als ‚gehoben‘ konnotiert.

(d) Präfixverben mit dem Präfix *um-*

Für das Präfix *um-* geben Fleischer/Barz (1992: 345) folgende lexikalisch-begrifflichen Seme an: ‚relational‘/‚etw. rundum mit etw. umgeben‘; ‚modal‘ (‚verändern‘); ‚temporal‘. Im Beleg *das frühe Abendlicht umrötete die Farne auf Frau Hauswalds Veranda* (WT: 37) besitzt das Verb *umröten* (Basis: *röten*) eine ‚relationale‘ Äußerungsbedeutung: ‚etw. rundum mit Rot umgeben‘. Die Eingrenzung der Aktionsart ist schwierig, diese ist ‚imperfektiv‘, gleichzeitig ‚perfektiv-ornativ‘. Bemerkenswert ist, dass diese Aktionsart im Deutschen nicht für Verben gilt, deren Basis ein Farbadjektiv darstellt, z. B. **umschwärzen*, **umblauen*. Karlin füllt ein vorhandenes Wortbildungsmodell (Basis: z. B. Fortbewegungsverben) mit modell-fremder Lexik (okkasionelle Basis: Farbadjektiv). Abweichend von seiner Basis gehört das Präfixverb *umröten* einer gehobenen Stilschicht an.

5.1.2 Explizite Derivation: Okkasionelle Suffixverben

Suffixe, die positionell einer Derivationsbasis folgen, ordnen Wörter in eine bestimmte Wortart ein, sie modifizieren deren Bedeutung, sind jedoch selbst nicht basisfähig. Hinsichtlich der Wortarten Verb, Substantiv und Adjektiv unterscheiden sie sich. Bezüglich der desubstantivischen Verbbildung werden lediglich die Suffixe *-(e)l*, *-ier* und *-ig* heute noch als produktiv angesehen (vgl. Fleischer/Barz 1992: 309), so dass Karlins Romanbeleg ein vorhandenes Wortbildungsmodell aufgreift: *es nächtelte mit der unheimlichen Übergangslosigkeit der Tropen* (WT: 51; 179). Das Verb *nächteln*, vom Nomen *Nacht* explizit deriviert, ist im DUW (2001: 1119) nicht neben den Einträgen *Nacht* und *nächtig* aufgeführt. Nach Fleischer/Barz (1992: 310) ist die Zahl desubstantivischer Derivate mit *-(e)l(n)* im Deutschen relativ klein. Semantisch lassen sie sich in zwei Wortbildungsreihen gliedern: (1) ‚etw. in eine bestimmte Form bringen‘ bei *fälteln*, *stückeln* und (2) mit der Aktionsart ‚diminutiv-iterativ‘ bei *frösteln*, *herbsteln*. Das Verb *nächteln* lässt sich mit der Aktionsart

‚imperfektiv-diminutiv-iterativ‘ einordnen, was ebenfalls für das Partizip I gilt: *im nächtelnden Garten* (WT: 159). Karlin bringt mit dem Verb *nächteln* in gehobener Stilschicht einen qualitativen Übergang vom Tag zur Nacht, beginnend mit Einsprengeln der Nacht – diminutiv-iterativ, sprachökonomisch-bildhaft und vom Rezipienten gut nachvollziehbar zum Ausdruck. Sie hat die onomasiologische Gruppe der Natur-/Witterungsverben (z. B. *es blitzt, es tagt*) quantitativ erweitert. Im Unterschied zum usuellen Verb *dämmern* (Karlin benutzt den Verbstamm in *dämmerchwanger*, WT: 31), das sowohl den Übergang vom Tag zur Nacht als auch von der Nacht zum Tag bedeuten kann (vgl. DUW 2001: 349), ist *nächteln* aufgrund der Motivation denotativ eindeutig.

5.1.3 Okkasionelle Verb-Konversionen

Bei Konversionsprodukten liegt „eine syntaktische Transposition von Wörtern oder Wortgruppen bzw. Sätzen [...] mit potentieller semantischer Eigenentwicklung und Lexikalisierung ohne Stammvokalveränderung oder Affigierung“ vor (Fleischer/Barz 1992: 48).²⁴ Ungewöhnliche Konversionsprodukte setzt Karlin in folgenden Belegen ein: *Schulkinder in ihren vielfarbigem Seidenpasins flechten den mattweißen Straßenstaub* (WT: 59); *verwandelten sich die Bäume in Pagoden, Tempel, Beter, Fächer, die ferne Straßenlaternen lichtrandeten* (WT: 103); „Und nun ist mein Zimmer leer“, *trauerlitaneite das alte Fräulein* (WT: 180).

Die Basen der zur gehobenen Stilschicht gehörenden Verben *flechten*, *lichtrandeten* und *trauerlitaneiten* stellen Nomen dar (Simplex *Fleck*; DK *Lichtrand*, *Trauerlitaneite*), die „ohne formativstrukturelle Veränderungen in die Wortart Verb transponiert (werden); als Verb ausgewiesen durch das Infinitiv-Morphem *-en* [...] und die Kleinschreibung“ (Fleischer/Barz 1992: 305). Belegt ist für die deutsche Gegenwartssprache, dass als Basen der Konversionsprodukte Simplicia, selten Derivate oder Komposita genutzt werden.

Das Verb *flechten* wird im DUW (2001: 552) mit folgenden Bedeutungen aufgeführt: 1. ‚Flecke machen‘ im Sinne von ‚beschmutzen‘ (*Rotwein flecht*), 2. ‚(leicht) Flecke annehmen‘ (*Seide flecht*), 3. ‚(Schuhe) mit neuen Absätzen versehen‘ und 4. ‚vorangehen, vorwärts gehen‘ (*die Arbeit flecht*). Karlin erweitert das angegebene semantische Spektrum des Verbs durch ein wertneutrales

²⁴ Seit Fleischer/Barz (1992) haben die Autoren das infinitivische *-en* nicht mehr als Wortbildungsmorphem aufgefasst, sondern als Flexionsmorphem, da es sich im Verbalparadigma verändert (vgl. ebd.: 49).

‚imperfektives‘ Semem: ‚als sichtbare Flecken aus etw. herausstechen‘ (Neubedeutung), wodurch zudem ein transitives Verb gebildet wird: Dt mit AO.

Das Verb *lichtranden* bedeutet kontextbezogen ‚ein Lichtrand umgibt etw.‘, so dass eine ‚perfektiv-ornative‘ oder auch ‚imperfektive‘ Aktionsart ausgedrückt wird: ‚etw. mit etw. versehen‘, semantisch ähnlich wie *etw. rahmen*, *etw. polstern*. Karlin nutzt sprachkreativ ein DK als Basis in einem vorhandenen Wortbildungsmodell, das vorrangig für Basen-Simplizia bereitsteht.

Unter einer *Litanei* versteht man „(abwertend) a) *langatmige, monotone Aufzählung von etw.*: eine L. von Flüchen; b) *immer wieder vorgebrachte Ermahnung, Klage o.Ä.*: eine L. über sich ergehen lassen“ (DUW 2001: 1024). Im Textbeispiel vereinen sich zu *Trauerlitanei* verschiedene semantische Muster: (1) ‚Litanei, die beim Rezipienten Trauer bewirken soll‘, (2) ‚Litanei, die durch Trauer verursacht ist‘ oder (3) ‚Litanei, die das Merkmal Trauer/traurig besitzt‘. Dem Konversionsprodukt *trauerlitaneien* liegt ein DK zugrunde, in der deutschen Sprache selten als Basis für Konversionen genutzt (vgl. *lichtranden* oben). Die Gesamtbedeutung des Verbs *trauerlitaneien* ist durch die UK *Trauer* motiviert, hinzu kommt die transferierte pejorative Wertung der UK *Litanei* sowie das Sem ‚etw. erzeugen, hervorbringen‘ – ‚eine Trauerlitanei hervorbringen‘ –, wie sie für Verben angegeben wird, „deren Basissubstantiv eine Lautäußerung bezeichnet“, wie *fluchen* oder *wehklagen* (Fleischer/Barz 1992: 307). Zur Verbbildung benutzt Karlin ein DK als Basis in einem in der deutschen Sprache vorhandenen Wortbildungsmodell, das allerdings vorrangig für Basen-Simplizia bereitsteht.

5.1.4 Okkasionelle Verb-Komposita

Komposita bestehen aus zwei UK, die „entweder freie oder gebundene Morpheme bzw. Morphemkonstruktionen“ darstellen (Fleischer/Barz 1992: 45). Die 1. UK kann auch ein frei vorkommendes Adverb sein, wie beim Textbeleg *heimerwarten*: *daß man eine Tochter heimerwartete* (WT: 16). In Analogie zum Kompositum *heimkommen* ist das ungewöhnliche Verb *heimerwarten* gebildet. Alle im DUW (2001) aufgeführten nichtidiomatisierten Verben mit dem Adverb *heim* als 1. UK, wie *heimreisen*, *heimfliegen* u. a., realisieren die Semantik des Adverbs als sprecherabgewandt ‚nach Hause‘ (Aktion, wohin?), die bereits für das Ahd. und das Mhd. notiert ist (vgl. DUW 2001: 734). In *heimerwarten* ist die Äußerungsbedeutung des Adverbs sprecherzugewandt ‚zu Hause‘ realisiert (Position, wo?). Karlin komponiert das Adverb *heim* mit einem modell-fremden Nicht-Fortbewegungsverb, wodurch dem Adverb ein

neues Semem zugeordnet wird (Neubedeutung) und ein ‚imperfektives‘, zur gehobenen Stilschicht gehörendes Verb entsteht.

Fazit zu den okkasionellen Verben

(i) Karlin nutzt zur Bildung okkasioneller Verben verschiedene Wortbildungsprozesse, am häufigsten jedoch die Präfigierung, was einem Gesamttrend in der Sprachentwicklung entspricht. Sie bevorzugt die Präfixe *ver-*, *um-*, *über-*, *durch-*, die zu unterschiedlichen semantischen Modifikationen führen.

(ii) Bei allen okkasionellen Verben ändern sich die denotative und/oder die konnotative Wortbedeutung gegenüber der Wortbildungsbasis.

(a) Im Wortbildungsprozess vollziehen sich bei allen Verben semantische Veränderungen, die sich vorrangig in einer Aktionsartdifferenzierung zeigen. Bei den desubstantivischen Verben ändert sich die Wortartbedeutung: ‚Gegenstand‘ > ‚Prozess‘, sie nehmen eine Aktionsart an.

(b) Auch Wertungsprozesse unterschiedlicher Art begleiten die Wortbildung: Einige okkasionelle Verben implizieren eine pejorative Wertung gegenüber der wertneutralen Basis, vgl. *verspucken*, bzw. gegenüber einer Basis mit positiver Wertung, vgl. *übererziehen*. Bei anderen bleiben die Wertungselemente stabil, vgl. *grellen* – *übergrellen*; *genießen* – *durchgenießen*. Und schließlich unterliegt das Verb *trauerlitaneien* einem Wertungstransfer auf die gesamte WBK aufgrund der pejorativen Wertung der UK *Litanei*.

(c) Die Veränderung der konnotativen Bedeutung ist meines Erachtens für Karlin das wesentlichste Motiv bei der Verbbildung. Beim größten Teil der okkasionellen Verben ändert sich die Stilschichtzugehörigkeit der Basis hin zu ‚gehoben‘, desubstantivische Verben nehmen diese Konnotation auf.

(d) Sprachlicher Vervollkommnung dient die Erweiterung der Sememstruktur von Nominationseinheiten, vgl. *flecken* und *heimerwarten* (Neubedeutung).

(iii) Bezüglich der Modellierung der Wortbildung nutzt Karlin

(a) vorrangig vorhandene, aktive Wortbildungsmodelle und füllt diese mit neuartiger Lexik, vgl. *übergrellen*.

(b) Andererseits versieht Karlin vorhandene Wortbildungsmodelle mit modell-fremder Lexik, vgl. *umröten*, bzw. mit modell-fremden Strukturen: In Wortbildungsmodelle, die für Simplizia bereitstehen, nimmt Karlin DK auf, vgl. *lichtranden*.

- (c) Neben der Ausnutzung aktiver Modelle greift Karlin auch inaktive auf, die sie mit neuer Lexik auffüllt, vgl. *übererziehen*.

(iv) Karlins Sprachreichtum zeigt sich zudem darin, dass sie die vorhandene onomasiologische Gruppe der Natur-/Witterungsverben erweitert, vgl. *näch-teln*.

5.2 Wortbildungsbesonderheiten der okkasionellen Adjektive

5.2.1 Okkasionelle adjektivische Komposita

Reihenbildenden Raum unter den Adjektiven nehmen im Untersuchungsroman zahlreiche regelgerechte Kompositabildungen mit der 2. UK *-schwanger* ein, dessen Semantik sich von seinem freien Gebrauch entfernt hat: „-schwanger: drückt in adj. Bildungen mit Substantiven aus, dass die beschriebene Person od. Sache von etw. [in geheimnisvoller, schicksalhafter Weise] erfüllt ist od. etw. [mysteriöserweise] in sich trägt, birgt; bedeutungs-, hoffnungs-, zukunfts-schwanger“ (DUW 2001: 1417; auch Fleischer/Barz 1992: 229f.). Bei Karlin finden sich okkasionelle Adjektive, welche die im DUW (2001) angegebenen Bedeutungen des Mysteriösen ausdrücken, wie: *die heiligen, schicksalsschwangeren Pausen* (WT: 175). Im Gegensatz hierzu bildet Karlin Adjektive, die als semantische Gruppe des Nichtmysteriösen auf die menschlichen Sinne referiert. Es dominiert der Sinn des Sehens: *auf der dämmer-schwangeren Veranda* (WT: 31); *lichtschwanger hing die Tropenhitze über der Stadt* (WT: 174); *zwei große tränenschwangere Augen funkelten* (WT: 82); *eine laue, mondlichtschwangere Tropennacht* (WT: 104) – daneben der Sinn des Riechens: *eingehüllt in die duftschwangere, tiefblaue Tropennacht* (WT: 182) – schließlich der Sinn des Fühlens: *menschenleere, hitzeschwangere Straßen* (WT: 133). Karlin erweitert das im DUW (2001) aufgeführte semantische Spektrum der WBK auf *-schwanger* um Adjektive in gehobener Stilschicht, die aufgrund der relativ hohen Quantität stilistische Bedeutsamkeit erlangen.

Die folgenden beiden Adjektive mit der simplizischen UK *-voll* sind Konkurrenten zu synonymen Usualismen: *er lachte laut, vielsagend, spottvoll* (WT: 111); *mit hohnvollem Blick* (WT: 171). Die UK *-voll* verbindet sich vorrangig mit Abstrakta und gibt das Vorhandensein des in der 1. UK Bezeichneten an, wie bei *gefühlvoll, rücksichtsvoll* oder auch *spottvoll, hohnvoll*. Das Besondere der von Karlin gebildeten beiden Adjektive besteht darin, dass synonyme adjektivische Derivate auf *-isch* in der deutschen Sprache zur Verfügung stehen: *spöttisch, höhnisch*. Fleischer/Barz (1992: 259) führen an, dass bei Adjektiven

auf *-isch*, die als Basis negativ bewertete „Nicht-Personenbezeichnungen“ besitzen, wie z. B. bei *höhnisch*, *argwöhnisch*, *neidisch*, eine ornative Bedeutung angenommen werden kann. Im Gegensatz zu dieser allgemeinen Semantik der *-isch*-Derivate besitzen die von Karlin gebildeten Komposita mit der UK *-voll* m. E. ein von ihr gewünschtes Sem einer ‚hohen Gradation‘, vgl. auch DUW (2001: 1744) zur Semantik von *-voll*, dass „[viel von] etw. vorhanden ist“. Karlin gibt den Komposita mit *-voll* offensichtlich deshalb den Vorzug, weil diese im Gegensatz zu *-isch*-Derivaten semantisch relativ eindeutig, dennoch nuancierend sind.

Bei den folgenden WBK handelt es sich um adjektivische DK, deren 2. UK ein Partizip bildet, das im freien Gebrauch (*gekrampft*, *getüncht*, *blendend*, *beschuh*) wie auch das zugrundeliegende Verb im Infinitiv (*krampfen*, *tünchen*, *blenden*, *beschuen*) mit vollständigem Verbalparadigma vorkommt: *augenblendende Goldpratschedi* (WT: 97); *mit bittergekrampften Lippen* (WT: 5); *die Augen schienen schwermutgetüncht* (WT: 37); *Emmas Füße waren schönbeschuh* *umledert*²⁵ (WT: 129).

Das Kompositum mit (Substantiv +) P I *augenblendende* beinhaltet regelgemäß ein Akkusativobjektverhältnis: *Goldpratschedi blenden die Augen*. Bei Komposita mit (Substantiv +) P II entwirft Karlin ein neues semantisches Muster, das bei Komposita mit Adjektiven als 2. UK im Deutschen nicht auftritt: ‚agentiv‘: *Bitter(keit) krampft die Lippen*; *Schwermut tüncht die Augen*. Das DK *schönbeschuh* ist zu transformieren in: *die Schuhe ... sind schön*; *schön* gibt eine Eigenschaft des in der 2. Konstituente befindlichen Nomens *Schuh(e)* an. Im DUW (2001) ist kein einziges determinatives Adjektiv mit der 1. Konstituente *schön* aufgeführt, lediglich Verben (z. B. *schönschreiben* ‚in Schönschrift schreiben‘) und Nomen (z. B. *Schönschrift* ‚ordentliche, regelmäßige Schrift‘) finden sich. Folglich bringt Karlin mit *schönbeschuh* ein neues Wortbildungsmodell ein: A + Partizipialadjektiv (Aff, N, Aff).

Beim Adjektiv *frühalt* im Beleg *ihre Züge waren frühalt* (WT: 68) nutzt Karlin ein kompositionsinaktives Wortbildungsmodell, Adverbien kommen bei der Adjektivbildung im Deutschen kaum als 1. UK vor. Fleischer/Barz (1992: 249) nennen lediglich *baldmöglichst*, *rechts-/linksradikal*. Das Kompositum *frühalt* kann als okkasionelles Antonym zum usuellen *frühreif* semantisiert werden als ‚vorzeitig körperlich und geistig gealtert‘ (vgl. DUW 2001: 582).

²⁵ *Umledert* ist ein Partizip II vom Verb *umledern*, das aus der Konstituente *leder* und der diskontinuierlichen Affixkombination *um-n* gebildet wurde.

5.2.2 Okkasionelle adjektivische Präfixwörter

Im Roman sticht eine Reihe ungewöhnlicher adjektivischer WBK mit dem Präfix *un-* hervor, das in der Regel die Negation des in der Basis Bezeichneten ausdrückt. Zu bedenken ist, dass distributionell und semantisch „das adjektivische *un-* nicht völlig identisch mit dem substantivischen (ist); zu scheiden sind [außerdem – I. P.] adjektivische und partizipiale Basis“ (Fleischer/Barz 1992: 271). Im Beispiel *uneuropäische Augen* (WT: 18) gehört die Basis *europäisch* zur Gruppe der Relativadjektive, für die Fleischer/Barz (ebd.) nur eine geringe Affinität zu *un-* bestätigen. Karlin nutzt diesen Grenzbereich in der Wortbildung, möglicherweise, um das Relativadjektiv in die Gruppe der Eigenschaftsadjektive (zur Charakterisierung einer Dauereigenschaft der Romanfigur Klementine) integrieren zu können.

Bei Karlin fällt des Weiteren auf, dass sie Präfixe für Partizipien benutzt, zu denen keine Infinitive mit dem gleichen Präfix existieren: *unsehend*, *unverstehend*, *verunschönend*, *unbegeistert*, *unbeschuht*. Da die präfigierten Partizipien keine Verbindung zu einem Verbalparadigma aufweisen, führe ich diese unter den Adjektiven auf (vgl. entsprechenden Hinweis in Fleischer 1974: 237). Das Partizip I von *sehen* in negierter Form wird von Karlin auffallend häufig verwendet: *die Augen folgten unsehend dem Treiben einer Schlange* (WT: 28); *Annas Blick schweifte unsehend an den Mädchen vorbei* (WT: 69); *Blicke, die unsehend den Buddha auf dem Sockel streiften* (WT: 97); *Klementine glitt unsehend an dem Diener mit der breiten roten Querschärpe vorüber und hinaus ins Freie* (WT: 112); die Figur Herbert Lange ging *unsehend irgendwohin* (WT: 168). Diese Bildung ist deshalb ungewöhnlich, weil das Präfix *un-* lediglich bei Adjektiven und Substantiven vorkommt, Karlin behandelt *sehend* folglich als Partizipialadjektiv. Alle Verwendungen von *unsehend* meinen ‚mit dem Blick etwas aufnehmend, jedoch nicht kognitiv verarbeitend‘, sie stellen ein partielles Synonym zu *nichts sehend* dar. *Nichts sehend* kann als semantisch-neutrale Negation betrachtet werden, mit *unsehend* verschafft sich Karlin die Möglichkeit einer zusätzlichen Wertungskomponente. Auffällig ist zudem, dass *unsehend* in allen Romanbeispielen adverbial, niemals attributiv verwendet wird. Morphologisch und semantisch ähnlich zu bewerten ist das Romanbeispiel, nun jedoch in attributiver Verwendung: *als sie die unverstehenden Blicke der Tochter auf sich gerichtet sah* (WT: 168).

Ebenfalls hier einzuordnen ist das negierte Partizip I im Beispiel: *ein Mangokern lag verunschönend auf dem Pfad* (WT: 109), dessen Basis wiederum das Präfixverb *verschönen* (vgl. DUW 2001: 1717) darstellt. Das Besondere der Bildung *verunschönend* besteht darin, dass Präfixe verschiedener Wortarten

(Verb + Adjektiv) kombiniert sind und dass das Negationspräfix *un-* morphematisch als Infix (mit semantischer Relevanz im Unterschied zum Interfix) in die Derivationsbasis eingefügt ist. Infixe kommen in der deutschen Sprache relativ selten vor. Fleischer/Barz (1992: 33) nennen *entscheidungsunfreudig*, *verunzieren*, *das Hingelaufe*); okkasionellen Infix-Bildungen ist deshalb die Rezipientenaufmerksamkeit sicher. Auch für das Beispiel *verunschönend* kann neben der ‚Negation‘ eine starke ‚pejorative Wertung‘ geltend gemacht werden.

In den folgenden Beispielen ist jeweils das Partizip II der Verben *begeistern* und *beschuen* mit *un-* präfigiert: *Herbert Lange [...] erwiderte nachdenklich, unbegeistert: [...] (WT: 18)*; *die ungeschickten Füße, die unbeschuh so hilflos waren (WT: 155)*. Es gelten ähnliche morphologische und syntaktische Erläuterungen wie zum Partizip I (oben). Dass Karlin nicht die fakultativen Varianten *nicht begeistert* und *nicht beschuht* wählt, hat offensichtlich semantische Gründe. Mit Hilfe der präfigierten Partizipien II kann sie fokussierter werten, ein Rezipient wird aufgrund der ungewöhnlichen morphologischen Form innehalten und die Semantik hinterfragen.

Das Präfixwort *unmerkbar* ist aufgrund des Kontrastes der Suffixe *-bar* und *-lich* stilistisch auffällig. Für *merkbar* gibt das DUW (2001: 1071) folgende Bedeutung an: „1. *deutlich zu spüren*; *wahrnehmbar*: kaum -e Veränderungen“, die negiert im adverbial gebrauchten Beispieladjektiv zutrifft: *Vom nahen Tempel her erklang der Gong, ein hinsterbender Laut, der unmerkbar Stille wurde (WT: 97)*. Im deutschen Wortschatz treten regelgerecht gebildet und partiell synonymisch *unmerkbar* und *unmerklich* auf, wobei das DUW (2001: 1660) *unmerkbar* als seltener im Gebrauch markiert, womit eine Potenz zu gehobener Stilschicht gegeben ist. Den Unterschied der adjektivischen Suffixierungsmodelle beschreiben Fleischer/Barz (1992: 267) bei deverbativen Adjektiven „mit passivischer bzw. nichtpassivischer Beziehung auf das zugehörige Substantiv“. Karlin trifft offensichtlich diese minimale semantische Unterscheidung, da sie eine passivische Beziehung von *Stille wurde* gegenüber *Gong, Laut* ausdrücken möchte.

5.2.3 Okkasionelle adjektivische Suffixwörter

Adjektivische Derivate auf *-ig* bilden in der deutschen Sprache ein produktives Modell, das Karlin zahlreich einsetzt. Hier bespreche ich lediglich die stilistisch auffälligen WBK: *ein Tempel mit teppichmustrigem, grünbraunglasiertem Dach (WT: 19)*; *die gummirädrige Herrlichkeit (‚Auto‘) (WT: 58)*; *eine marmorsäulige Rasthalle (WT: 105)*; *die langen Fingernägel waren*

schönheitssinnig und grausam zugleich (WT: 42); *die gelbgewandigen Mönche* (WT: 172); Emma zur Freundin Helene, sie sei *waschlappig* (WT: 38). Die Besonderheit der genannten Adjektive liegt in der neuartigen lexikalischen Ausfüllung eines im Deutschen stark genutzten Modells. Kompositionelle substantivische Basen, wie bei *Teppichmuster*, *Gummiräder*, *Marmorsäule*, *Schönheitssinn*, sowie substantivische Wortgruppen, wie *gelbes Gewand*, treten in der deutschen Wortbildung mit der Bedeutung ‚ornativ‘ reihenhaft auf. Einem ungewöhnlichen semantischen Muster folgt *waschlappig* mit der idiomatisierten Basis *Waschlappen*, das ugs.-abwertend ‚ein Feigling, ein Schwächling‘ bedeutet (DUW 2001: 1779). Das semantische Muster von *waschlappig* erfasst ‚komparativ, in der Art von‘ eine Eigenschaft (hier der literarischen Figur Helene).

Fazit zu den okkasionellen Adjektiven

(i) Generell kann festgestellt werden, dass Karlin heimische Grundmorpheme und Wortbildungsmorpheme (Präfixe, Suffixe) zur Adjektivbildung einsetzt. Auffällig sind die Karlin wesentlichen denotativen und konnotativen Nuancierungen der WBK. Bis auf das normalsprachliche Adjektiv *europäisch* – *uneuropäisch* werden alle normalsprachlichen Basen der Adjektive zu gehobenen WBK.

(ii) Karlin nutzt einerseits vorhandene produktive Wortbildungsmodelle der Adjektive, z. B. auf *-ig*, mit substantivischen kompositionellen Basen oder substantivischen Wortgruppen und ergänzt diese um neue Lexik. Hinzuweisen ist auf die produktiven, regulären Wortbildungsmodelle der DK mit dem Simplex *-schwanger* und der Präfixwörter mit dem Präfix *un-*. Diese Bildungen sind nicht neuartig, sondern aufgrund ihrer das semantische Spektrum erweiternden Quantität sowie der Auffüllung mit ungewöhnlicher Lexik stilistisch relevant. Neben der Orientierung an produktiven Wortbildungsmodellen nutzt die epische Autorin inaktive Modelle, vgl. *frühalt*. Und schließlich entwirft sie ein neuartiges Wortbildungsmodell, vgl. *schönbeschuht*.

(iii) Karlin greift vorhandene semantische Muster der Wortbildung auf, vgl. *augenblendend* („Akkusativobjektverhältnis“). Sie kreiert jedoch auch ein selten angewendetes bzw. neues semantisches Muster, vgl. *bittergekrampft* und *schwermutgetüncht* („agentiv“).

(iv) Obwohl in der deutschen Sprache Adjektive vorhanden sind (*höhnisch*, *spöttisch*), kreiert Karlin Konkurrenzbildungen (*hohnvoll*, *spottvoll*), womit sie semantisch modifizieren kann.

5.3 Wortbildungsbesonderheiten der okkasionellen Substantive

Unter dem Aspekt okkasioneller Substantivbildung²⁶ sind die Infinitivkonversionen bei Karlin stilistisch auffällig:

Emma war es nicht um das grobe ‚Sichausleben‘ zu tun. Dieses feine Sichumschwebt-wissen, wie eine Blume von einem Falter (WT: 27); die nüchterne Wirklichkeit, die das Hinopfern des Selbst forderte (WT: 119); nach all dem Sichzerschlagen am Marterstein des Leids (WT: 104); strich sich in komischem Schreckerinnern den schwarzen Spitzbart (WT: 60); in diesem pendelgleichen Aufundniederschreiten lag etwas Unerbittliches (WT: 97); Frau Langfar, die dem schleichenden Krebs dieses Ins-Nichtstun-Versinkens entgegenzuarbeiten trachtete (WT: 109); Emma Friedländer, durch das Neudurchkosten eigener Sorgen weich gestimmt (WT: 117); sie bemerkte das Insichsinken der Gesichter (WT: 181); mit kindlichem Zielzustreben (WT: 20).

Den Infinitivkonversionen liegen Präfixverben (*Hinopfern*), echte und unechte reflexive Verben (*Sichausleben*; *Sichumschwebtwissen*, *Sichzerschlagen*, *Insichsinken*) und Wortgruppen mit simplizischen (*Aufundniederschreiten*, *Zielzustreben*) oder präfigierten Verben (*Neudurchkosten*, *Ins-Nichtstun-Versinken*) zugrunde. Auch die Basis von *Schreckerinnern* ist als Wortgruppe mit Infinitiv einzuordnen: *an einen Schreck(en) erinnern* oder *sich mit Schreck(en) erinnern*. Interessant ist, dass bei einigen der genannten Verben die Infinitivkonversion die einzige Möglichkeit der Substantivierung darstellt: *leben*, *wissen*, *sinken*, *schreiten*, *kosten*, *streben*. Die reflexiven Verben vererben das Reflexivum mit, was die erhaltene Nähe der Konversionsprodukte zum Verbalbereich ausdrückt. Semantisch handelt es sich bei allen Infinitivkonversionen um Nomina actionis, welche die verbalen Merkmale der Objektbezogenheit und der Zeitlichkeit zum Teil mit in den substantivischen Bereich hinübernehmen, z. B. *das Neudurchkosten eigener Sorgen*; *das Hinopfern des Selbst* (lexikalische Indikatoren unterstrichen – I. P.). Mit der Wortbildungsart Konversion kann jedes Verb im Deutschen nominalisiert werden, dennoch wird die Infinitivkonversion standardsprachlich relativ wenig genutzt (vgl. Fleischer/Barz 1992: 211). Allein aus diesem Grund sichern sich die Infinitivkonversionen in Karlins epischem Text Rezipientenaufmerksamkeit.

²⁶ Alle sonstigen substantivischen Wortbildungsprodukte sind nach regulären Wortbildungsmodellen konstruiert. Da sie morphematisch oder semantisch motiviert sind, sind sie für Rezipienten auch bei ungewöhnlicher lexikalischer Auffüllung semantisch erschließbar, z. B. *Rasthalle* (WT: 105) ‚eine Halle, in der man rasten kann‘.

Fazit zu den okkasionellen Substantiven

(i) Die Infinitivkonversionen dienen Karlin vordergründig nicht zur Bereicherung des episch verwendeten Wortschatzes, vielmehr sind sie syntaktisch relevant. Einerseits besitzen sie gegenüber den Wortbildungsbasen sprachökonomische Funktion, andererseits können Attribute an-/eingefügt werden, so dass Karlin detailreicher erzählen kann. Der narrativen Informationsvermittlung dienen ebenfalls die Verbalmerkmale der Objektbezogenheit und der Zeitlichkeit, welche die Basisverben in den deverbalen Bereich hinein vererben.

(ii) Die größte semantische, stilistisch wirksame Veränderung der Infinitivkonversion gegenüber der verbalen Basis besteht hier darin, dass die Konversionsprodukte die Konnotation einer gehobenen Stilschicht annehmen, womit sie die intendierte ‚Gehobenheit‘ der gesamten epischen Darstellung unterstützen.

6 Romanrelevante poetische Funktionen der Karlinschen Okkasionalismen

Mit dem Funktionsbegriff erfasse ich nach Sandig (2006: 11) die Komplexion aus dem stilistischen Sinn (‚Bedeutung‘ der stilistischen Textstruktur; z. B. ‚Gehobenheit‘ aufgrund verschiedenster Stilstika) und der Stilwirkung als „Wirkung des stilistischen Sinns bei der Rezeption unter bestimmten kommunikativen Voraussetzungen“. Die ausgewählten Okkasionalismen stellen sich als Elemente der stilistischen Textstruktur dar. Da Stil eine historische Komponente besitzt, die poetischen Funktionen des Untersuchungstextes in ihrer konkreten Zeitbezogenheit aktuell nicht rekonstruierbar sind, kann ich für die Stilwirkung des Romans in der Gegenwart mit Bezug auf ein pragmalinguistisches Kommunikationsmodell lediglich Hypothesen aufstellen.

Zu Funktionen von Okkasionalismen in literarischen Texten finden sich nur wenige wissenschaftliche Arbeiten (z. B. Wladowa 1975; Christofidou 1994), die vorrangig auf die Textverflechtungs-, Benennungs- und die sprachökonomische Funktion orientieren. Angeführt werden des Weiteren Rezeptionssteuerung und Knüpfen eines emotionalen Netzes. Dass durch Okkasionalismen ein dynamischer Lesefluss erzeugt und der Unterhaltungswert gesteigert wird (vgl. Drlje 2008), ist nach meinem Dafürhalten schwerlich nachzuweisen. Grundlegend ist anzunehmen, dass Okkasionalismen in einem konkreten literarischen Text vielfältige Funktionen erfüllen können, dass Okkasionalismen häufig multifunktional sind (vgl. den Okkasionalismus *heimerwarten* in Kap. 6.3 und 6.4). Für den Untersuchungstext sehe ich eine Benennungsfunktion, eine Emotionalisierungsfunktion, eine dramatisierende Funktion,

eine assoziationseröffnende Funktion und schließlich eine sprachökonomische Funktion, die nachfolgend beschrieben werden.

6.1 Zur Benennungsfunktion

Auch wenn Okkasionalismen selbst keine Lexeme sind, gelten die Lexemfunktionen, wie Benennungsmedium zu sein, gleichermaßen für sie (vgl. Kap. 2) – die Benennungsfunktion kommt allen Okkasionalismen zu. Sobald sich Karlin für eine neue Nominationseinheit entschieden hat, entsteht diese durch die bewusste Zuordnung eines bestimmten Formativs zu einer bestimmten Bedeutung.²⁷ Gegenüber der Wortbildungsbasis besitzen die WBK eine von Karlin intendierte veränderte Semantik. Welche Seme Karlin formativisch fasst, ist von mehreren Determinanten abhängig. Keinesfalls geht es der Schriftstellerin um eine lediglich variierte Benennung eines Denotats oder die Vermeidung von Redundanz. In erster Linie offeriert sich Karlin selbst in ihrer Stellung zur Sprache – in ihrer Auffassung von der Schönheit des Sprachgebrauchs. Mit der stilistischen Alternative kann sie werten, begriffliche Merkmale nach ihren Vorstellungen hervorheben oder unterdrücken, das Emotionspotenzial des Textes erhöhen usw. (vgl. Analyse oben). Mittels der Konnotationen kann sie dem Gesamttext ein spezifisches Gepräge verleihen, welches ihn in einen gehobenen Sprachgebrauch einordnet.

Ein beträchtlicher Anteil der Okkasionalismen dient der benennenden Hervorhebung einzelner Aspekte in Situationsschilderungen, z. B. in der Rede des aE:

Hervorhebung von Sichtbarem:

das frühe Abendlicht umrötete die Farne auf Frau Hauswalds Veranda (WT: 37); langsam verschwand Bangkok, verfunkelten die strahlenden Wat, die goldenen Pratschedi (WT: 173); als der verglutende Tag seinen Purpurmantel auf Klementine Andersens Grab warf (WT: 178); es nächtelte mit der unheimlichen Übergangslosigkeit der Tropen (WT: 51; 179); im nächtelnden Garten (WT: 159); die roten und gelben Seidensträhnen, die vor den grauen hinfälligen Chinesenhütten trockneten, übergrellten das übrige Straßenbild (WT: 58); Schulkinder in ihren vielfarbigen Seidenpasins fleckten den mattweißen Straßenstaub (WT: 59); verwandelten sich die Bäume in Pagoden, Tempel, Beter, Fächer, die ferne Straßenlaternen lichtrandeten (WT: 103); auf der dämmer-schwangeren Veranda (WT: 31); lichtschwanger hing die Tropenhitze über der Stadt (WT: 174); eine laue, mondlichtschwangere Tropennacht (WT: 104); ein Tempel mit teppichmustrigem, grünbraunglasiertem Dach (WT: 19); eine marmorsäulige Rasthalle

²⁷ Schippan spricht in diesem Zusammenhang davon, dass nicht nur das Formativ einer Neubildung neu sei, „sondern es erfolgt generell eine neue Formativ-Bedeutungs-Zuordnung“ (Schippan 2002: 245).

(WT: 105); *ein Mangokern lag verunschönend auf dem Pfad* (WT: 109); *augenblendende Goldpratschedi* (WT: 97); *die gelbgewandigen Mönche* (WT: 172)

Hervorhebung von Hörbarem:

ein chinesischer Speisenumträger klingelte andauernd und verklingelte nach und nach in der Ferne (WT: 179) // *vom nahen Tempel her erklang der Gong, ein hinsterbender Laut, der unmerkbar Stille wurde* (WT: 97)

Hervorhebung von Riechbarem:

eingehüllt in die duftschwangere, tiefblaue Tropennacht (WT: 182)

Hervorhebung von Fühlbarem:

menschenleere, hitzeschwangere Straßen (WT: 133).

6.2 Zur Emotionalisierungsfunktion

Diese Funktion betrachte ich als die Hauptfunktion der Okkasionalismen im Untersuchungsroman. Sie erfasst die spezifisch emotionale Prägung des Textes und die sich daraus ergebenden Rezeptionsanweisungen an den Leser. Der Roman erzählt vordergründig von Liebes- bzw. Partnerbeziehungen vor dem Hintergrund der Rassethematik – beide Themen sind hochemotional kodiert. Im Roman gibt es weitere Kodierungselemente für Emotionen, die ein emotionales Netz über den Text spannen und Rezipienten in eine emotionale Teilhabe versetzen sollen (vgl. Pohl 2018). Auf verschiedene Weise tragen die Okkasionalismen zum Emotionspotenzial des Textes bei:

(a) Sie haben im Wesentlichen die Funktion, die Zugehörigkeit des Gesamttextes zu einer gehobenen Stilschicht zu komplettieren. Gemäß der antiken Tradition: „,hohe Themen‘ in ‚hohem‘ Stil“ (Sandig 2006: 295) nutzt Karlin sowohl die Dichte von ornativen Stilfiguren (vgl. Pohl im vorliegenden Band) als auch die Konnotation ‚gehobene Stilschicht‘ vorzugsweise lexikalischer Mittel, um die Textbotschaft gehoben-feierlich einzubinden und somit den Rezipienten zu steuern. Zu betonen ist, dass sich die Emotionalisierungsfunktion im Zusammenspiel von Okkasionalismen mit dem Kontext realisiert, dass nicht allein die Okkasionalismen einen Text als ‚gehoben-wertvoll‘ herausstellen, sondern im Verbund mit weiteren sprachlichen Mitteln, vgl. ausgewählte Beispiele:

ein chinesischer Speisenumträger klingelte andauernd und verklingelte nach und nach in der Ferne (WT: 179) – okkasionelles Verb + gehobenes Phrasem;

langsam verschwand Bangkok, verfunkelten die strahlenden Wat, die goldenen Pratschedi (WT: 173) – okkasionelles Verb + Binnenreim a + Epitheta (*strahlenden, goldenen*) + Akkumulation;

wie das ewige Leiden ihre Seele verschrumpft hatte (WT: 103) – okkasionelles Verb + Personifikation + gehobenes Phrasem (Nominationsstereotyp: *das ewige Leiden*);

die roten und gelben Seidensträhnen, die vor den grauen hinfalligen Chinesenhütten trockneten, übergrellten das übrige Straßenbild (WT: 58) – okkasionelles Verb + Antithese (*rot/gelb* vs. *grau*) + Epitheta + Metapher (*Seidensträhnen*);

ein schrankenloses Wühlen in Reichtümern einmal voll durchgenießen (WT: 62) – okkasionelles Verb + Hyperbel (*schrankenloses Wühlen*) + Binnenreim ü-Laut;

das frühe Abendlicht umrötete die Farne auf Frau Hauswalds Veranda (WT: 37) – okkasionelles Verb + Alliteration f-Laut + Epitheton.

(b) Des Weiteren dient das Emotionspotenzial der Okkasionalismen wesentlich der emotionalen Charakterisierung literarischer Figuren, entweder im Sprachporträt selbst oder in Äußerungen des aE über literarische Figuren: So widerspiegeln im Sprachporträt von Emma die Okkasionalismen ihre Grundhaltung zum Leben in Bangkok. Pejorative Wertungselemente charakterisieren ihr vergangenes Leben:

wie das ewige Leiden ihre Seele verschrumpft hatte (WT: 103); *nach all dem Sichzerschlagen am Marterstein des Leids* (WT: 104); *die nüchterne Wirklichkeit, die das Hinopfern des Selbst forderte* (WT: 119).

In der Verbindung mit dem Multimillionär Ehrental sieht sie die Erfüllung ihrer Wünsche:

ein schrankenloses Wühlen in Reichtümern einmal voll durchgenießen (WT: 62); *ihr – Emma – war es nicht um das grobe ‚Sichausleben‘ zu tun. Dieses feine Sichumschwebt-wissen, wie eine Blume von einem Falter* (WT: 27).

Ihrer Freundin Helene gegenüber ist ihre Haltung ambivalent: Helene sei

waschlappig (WT: 38); *(ihre) langen Fingernägel waren schönheitssinnig und grausam zugleich* (WT: 42).

Emmas emotional-sensitives Charakterbild wird auf diese Weise vervollständigt. Des Weiteren trägt der aE dazu bei, die emotionale Anteilnahme an der Figur Emma für den Leser aufrechtzuerhalten, indem er Figurencharakteristisches okkasionell aufhebt:

ihre Züge waren frühalt (WT: 68); *die Augen schienen schwermutgetüncht* (WT: 37).

Häufig sind es vonseiten des aE die Okkasionalismen mit pejorativer Wertung, welche die traurige und oft aussichtslose Lage von literarischen Figuren denotativ erfassen. Es ist die Sicht des aE z. B. auf Fräulein d'Albuquerque:

„Und nun ist mein Zimmer leer“, *trauerlitaneite* das alte Fräulein (WT: 180); mit *bittergekrampften* Lippen (WT: 5).

Das gesamte emotionale Netz, das sich über das Textdenotat legt, wird durch kleinere Teilnetze zu verschiedenen Emotionen konstituiert. Wie in Pohl (2018) festgestellt, dominieren z. B. zur Figur Klementine die Teilnetze der Trauer, der Verzagtheit usw. bezüglich ihrer Zuneigung zu Herbert Lange, in welchen Okkasionalismen, wie *tränenschwanger*, *uneuropäisch*, *unsehend*, eine relevante Rolle spielen. Dem gegenüber steht das Teilnetz der Hoffnung auf die Erfüllung ihrer Liebe, u. a. ausgedrückt im okkasionellen Phrasem: *sie ging wie jemand, der die Welt an der Leine hat* (WT: 78).²⁸ Karlin kann sich sicher sein, dass die emotionale Komponente der Okkasionalismen eine starke Rezipientensteuerung bewirkt.

6.3 Zur dramatisierenden Funktion

Die hier eine untergeordnete Rolle spielende dramatisierende Funktion ist eine spezifisch epik-affine Funktion, welche sich in der narrativen Struktur ausdrückt. So äußert sich der aE im Roman zum Verhalten der Großmutter Klementines, *daß man auch dort eine Tochter heimerwartete* (WT: 16). Der Okkasionalismus wird früh im Roman eingeführt, jedoch erst mit Abstand im Text semantisiert. Die narrative Struktur im Verständnis eines Spannungsbogens (einer Spannungserzeugung und -lösung) entsteht, weil Ersterwähnung (*heimervarten*) und Semantisierung im Roman relativ weit auseinander liegen: Das Zusammentreffen Klementines mit Mutter, Vater, Großmutter wird erst ab S. 22 ausgebreitet. Welche Irritationen sich ergeben, wie sich das emotionale Gefüge bei Klementine entwickelt bzw. sich genau in sein Gegenteil wendet, bildet spannungsaflösend den Inhalt zahlreicher nachfolgender Romankapitel.

6.4 Zur assoziationseröffnenden Funktion

Diese im Roman unterrepräsentierte Funktion geht von Okkasionalismen aus, deren Semantik einen weiten Assoziationshof eröffnet und deren umgreifendes Bedeutungsfeld dem gesamten Roman unterlegt ist. So eröffnen die Sememe

²⁸ Phraseme müssen weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

der UK von *heimerwarten* (WT: 16) eine rezeptionsseitige Erwartungshaltung, die bis S. 22 mit positiv-emotionalen Semen besetzt ist, z. B.: ‚jmds. Wohnung, jmds. Zuhause (unter dem Aspekt der Geborgenheit, angenehmer Häuslichkeit)‘, ‚Behaglichkeit‘, ‚Stille‘ sowie ‚dem als gewiss vorausgesetzten Eintreffen einer Person oder Sache mit einer gewissen Spannung entgegensehen‘, ‚Ungeduld vor Vorfreude‘, ‚etwas für wahrscheinlich halten‘ (vgl. DUW 2001: 237; 492). Ab S. 22 des Romans bis zum Romanende jedoch muss dieses Assoziationsnetz vom Rezipienten korrigiert werden, da die Mischlingsfrau Klementine zu Hause weder Geborgenheit findet noch die für wahrscheinlich gehaltene Heirat mit dem Deutschen Herbert Lange zustande kommt; sie stirbt an Cholera und „gebrochenem Herzen“ (vgl. ausführlich zur Romanhandlung Pohl 2018).

6.5 Zur sprachökonomischen Funktion

Eine sprachökonomische Funktion liegt vor, wenn ein gewählter Okkasionalismus gegenüber einer optionalen sprachlichen Variante kognitive Inhalte verdichtet, ein geringer sprachlicher Aufwand den gewünschten kommunikativen Effekt sichert. Diese Funktion ließe sich bei den von Karlin gebildeten Okkasionalismen nachweisen, zu denen normalsprachliche Alternativen existieren, vgl. *das frühe Abendlicht umrötete die Farne auf Frau Hauswalds Veranda* (WT: 37). Das gehobene Verb *umröten* könnte stilistisch adverbial-adjektivisch-verbal aufgelöst werden: *das frühe Abendlicht, das die Farne rundum rot färbte*. Bei gleicher denotativer Bedeutung verändert sich die Konnotation hin zu ‚normalsprachlich‘, so dass die Intention Karlins, einen gehobensprachlichen Roman für den vermeintlich „hohen Inhalt“ zu verfassen, damit nicht umgesetzt würde. Daraus lässt sich ableiten, dass die Okkasionalismen zwar formal sprachökonomische Ausdrücke sind, dass es Karlin jedoch nicht vordergründig um eine solche Funktionalisierung geht. Die Autorin sucht eine ihr wesentliche semantisch-begriffliche Struktur und fixiert diese im Formativ eines Okkasionalismus. Insofern sind die Okkasionalismen (zumeist in gehobener Stilschicht) stilistisch die „gesuchten Ausdrücke“ mit einem sprachökonomischen Nebeneffekt.

7 Ergebnisse der Untersuchung

Die im Roman auftretenden Okkasionalismen besitzen starke stilistische Relevanz, da sie als optionale Varianten sowohl für Karlin als auch für Rezipienten neuartig sind und poetische Funktionen innehaben. Der stilistische Reiz

und ein befriedigendes Leseerlebnis bestehen u. a. darin, dass ein Rezipient innehält und nach semantisierenden Inferenzen der ungewöhnlichen Wortbildungen sucht. Unter textstrukturellem Aspekt verzichtet Karlin auf besondere Strategien der Einführung von Okkasionalismen – Form- und Bedeutungser-schließung obliegen dem Rezipienten, indem er auf sein Sprachwissen sowie auf die textuelle Vernetzung des Okkasionalismus zurückgreifen muss.

Karlin wendet die Möglichkeiten der Wortbildungsmodellierung im epischen Kontext äußerst sprachbewusst an, indem sie die in der deutschen Sprache vorhandenen produktiven, aber auch unproduktiven und inaktiven Wortbildungsmodelle sowie Grenzbereiche in der Wortbildung nutzt, wobei sie lexikalisch-semantische Erweiterungen vornimmt bzw. die Modelle mit neuem/anderem lexischen Material mit spezifischer Semantik, aber auch mit modell-fremder Lexik auffüllt, vgl. das Beispiel *nächteln*; alternative, konkurrierende WBK für bereits im Deutschen vorhandene WBK bildet, vgl. die Beispiele *spottvoll*, *hohnvoll*; neuartige Wortbildungsmodelle entwirft, vgl. das Beispiel *schönbeschuhft*. Insbesondere mit letzterem geht Karlin über die von Dressler (2007) benannten Möglichkeiten der Wortneubildungen²⁹ hinaus.

Karlin macht sich bei allen Okkasionalismen die semantischen Modifikationen zunutze: Sie lehnt sich an vorhandene semantische Muster der deutschen Wortbildung an, entwirft jedoch auch ein neues semantisches Muster, vgl. das Beispiel *bittergekrampft*. Die Semantik vorhandener Lexeme wird im Prozess der Wortbildung durch Integration verschiedenster Seme verengt, so dass die Romanautorin fokussierter erzählen kann. Das betrifft sowohl die denotative, aber vor allem die konnotative Bedeutung mit folgenden von Karlin bevorzugten Semen/Sembündeln: ‚intensiv‘, ‚ornativ‘, ‚diminuerend-iterativ‘, ‚perfektiv‘, ‚ein Zuviel, ein Abweichen vom Normalen‘, ‚Mysteriöses/Bedrohliches‘, ‚sensitiv‘, ‚hohe Gradation‘, ‚Verstärkung/Affektbetontheit‘ sowie die ‚+/- Wertung‘. Diesem Zweck dient auch der Wechsel der Wortartbedeutung, vgl. die Infinitivkonversionen, auch das Beispiel *uneuropäisch*.

Die stilistisch wirksamste semantische Eigenschaft der meisten Okkasionalismen besteht darin, dass sie gegenüber ihrer Wortbildungsbasis eine gehobene Stilschichtzugehörigkeit annehmen und auf diese Weise gravierend zur ‚Gehobenheit‘ von Textbedeutung und Textbotschaft beitragen.

²⁹ Dressler unterscheidet verallgemeinert sinngemäß drei verschiedene Typen von Wortneubildungen: 1. Auffüllung produktiver Wortbildungsmuster mit neuem lexischen Material; 2. Wortneubildungen unter Ausnutzung unproduktiver Wortbildungsregeln; 3. Wortneubildungen, die gegen usuelle Wortbildungsregeln verstoßen (vgl. Dressler 2007: 87).

Den Okkasionalismen sind mehrere romanbezogene poetische Funktionen eigen. Hypothetisch hervorzuheben ist, dass die Stilwirkung, ‚Gehobenheit‘ zu evozieren, insbesondere aufgrund der Emotionalisierungsfunktion erreicht wird. Offensichtlich liegt der Verwendung der ungewöhnlichen WBK die Intention Karlins zugrunde, präzisierende, wertende und emotionalisierte Ausdrücke zu bilden, die den gehobenen Duktus des gesamten Romans vervollkommen. Dieses Textpotenzial soll die Rezipientenlektüre insofern steuern, als aus der „hohen“ Form eine „hohe/hehre“ Textbotschaft herausgelesen werden soll.

Aufgrund ihrer morphologischen, semantischen und funktionalen Originalität betrachte ich die Karlinschen Okkasionalismen als kreativ-eigenwillige, individualstilistische Bildungen.

Literatur

Irmhild BARZ, 2005: Die Wortbildung als Möglichkeit der Wortschatzerweiterung. *Lexikologie* (HSK, 21, 2. Halbband). Hg. David A. Cruse et al. Berlin, New York: de Gruyter, 1664–1676.

Anne BETTEN, 1987: Die Bedeutung der Ad-hoc-Komposita im Werk von Thomas Bernhard, anhand ausgewählter Beispiele aus „Holzfällen. Eine Erregung“ und „Der Untergeher“. *Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik*. Hg. Brigitte Asbach-Schnitker, Johannes Roggenhofer. Tübingen: Narr, 69–90.

Anastasia CHRISTOFIDOU, 1994: *Okkasionalismen in poetischen Texten: eine Fallstudie am Werk von O. Elytis*. Tübingen: Narr.

Wolfgang U. DRESSLER, 2007: Produktivität und poetische Lizenz. *Poetische Lizenzen*. Hg. Wolfgang U. Dressler, Oswald Panagl. Wien: Praesens, 87–98.

Sandra DRLJE, 2008: *Wortneubildungen bei Benjamin von Stuckrad-Barre*. Die Funktionen neuer Wörter des Romans „Soloalbum“. München: Grin.

DUW 2001 = *Deutsches Universalwörterbuch*. 4., neu bearb. u. erw. Aufl. Hg. Dudenredaktion. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

Peter EISENBERG, 1989: *Grundriss der deutschen Grammatik*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler.

Hilke ELSÉN, 2011: *Neologismen, Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Narr.

Wolfgang FLEISCHER, 1974: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Wolfgang FLEISCHER; Irmhild BARZ, 1992: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.

Wolfgang FLEISCHER, Georg MICHEL, Günter STARKE, 1993: *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main etc.: Lang.

Heinrich HAHN, 1993: Wortbildung und Dichtersprache. Zu den nichtusuellen Ableitungen in den Tagebüchern Musils. *Synchrone und diachrone Aspekte der Wortbildung im Deutschen*. Hg. Hans Wellmann. Heidelberg: Winter, 113–140.

Peter HANDLER, 1993: *Wortbildung und Literatur. Panorama einer Stilistik des komplexen Wortes*. Frankfurt am Main etc.: Lang.

Gerhard HELBIG, Joachim BUSCHA, 1981: *Deutsche Grammatik*. 7., veränd. Aufl. Leipzig: Enzyklopädie.

Elke HENTSCHEL, Harald WEYDT, 1994: *Handbuch der deutschen Grammatik*. 2., durchges. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter.

Dieter HERBERG, Michael KINNE, Doris STEFFENS et al., 2004: *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.

Michael HOFFMANN, 2017: *Stil und Text. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Herbert HUNGER, 1999: *Das Denken am Leitseil der Sprache. Johann Nestroys geniale wie auch banale Verfremdungen durch Neologismen*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Alma M. KARLIN, 1933: *Windlichter des Todes. Roman aus Siam*. 3. Aufl. Leipzig: Hesse & Becker.

Michael KINNE, 1998: Der lange Weg zum deutschen Neologismenwörterbuch. *Neologie und Korpus*. Hg. Wolfgang Teubert. Tübingen: Narr, 63–110.

LdS (2002) = *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Dritte, aktual. u. erw. Aufl. Hg. Hadumod Bußmann. Stuttgart: Kröner.

Georg MICHEL, 2002: Gehobene Stilschichten. *Lexikologie*. (HSK, 21, 1. Halbband). Hg. D. Alan Cruse et al. Berlin, New York: de Gruyter, 794–798.

Jan MUKAŘOVSKÝ, 1964: Standard Language and Poetic Language. A *Prague School Reader on Esthetics, Literary Structure, and Style*. Hg. Paul L. Garvin. Georgetown: University Press, 17–30.

Inge POHL, 2018: Kodiranje emocij v delu *Svetlikanje v mraku*. Roman iz Siam. Alma M. Karlin. *Dialogi* 9, 74–92.

Barbara SANDIG, 2006: *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: de Gruyter.

Thea SCHIPPAN, 2002: *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., unv. Aufl. Tübingen: Niemeyer.

Neva ŠLIBAR, 2006: Alma Kolumbus auf Weltreise. Problematik und Potenzial der geobiographischen Bücher und exotischen Erzählungen der „*Staatsbürgerin eines fremden Staates*“. *Transkulturell – Transkulturno – Berlin – Ljubljana – Zabočevo*. Hg. Viktorija Osolnik Kunc, Niko Hudelja, Madita Šetinc Salzmann. Ljubljana: Oddelek za germanistiko, Filozofska fakulteta, 319–337.

Neva ŠLIBAR, 2007: Alma M. Karlins Erzählen als Überlebensstrategie und Identitätskonstruktion, dargestellt anhand von Texten über die Mühen des Überlebens im Dritten Reich und im Zweiten Weltkrieg. *Die starren Schranken zwischen den Völkern werden in Zukunft sicherlich fallen*. Hg. Vesna Kondrič Horvat. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 100–127.

Ulrike STAMM, 2017: „Umlauert von tückischen Krankheiten“. Die Südsee aus der Perspektive Alma Karlins. *Pazifikismus. Poetiken des Stillen Ozeans*. Hg. Johannes Görbert, Mario Kumekawa, Thomas Schwarz. Würzburg: Königshausen & Neumann, 211–225.

Elena W. WLADOWA, 1975: Okkasionelle Wortbildungen mit dem gleichen Stamm als Satz- und Textverflechtungsmittel (nachgewiesen an E. Strittmatter „Ole Bienkopp“, Aufbau-Verlag, Berlin 1963). *Textlinguistik* 4, 71–87.

Christian ZEMSAUER, 2013. Wortschöpfungen für Zukünftiges in Franz Werfels *Stern der Ungeborenen*. Dissertation. Wien: Universität Wien. http://othes.univie.ac.at/26603/1/2013-02-14_9217490.pdf (Zugriff: 20. Januar 2019).

